

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Don 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Abnehmer-Preis für beide Ausgaben: 70 Hg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag

Langgasse 21, ohne Beleglohn. W. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich  
Schlesien. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Jünglings-Ver-  
einigung 19, sowie die Kaufmannschaft in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die dortigen Kauf-  
mannschaft und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Hg. für ständige Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“  
in einblättriger Spalte; 20 Hg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen ständigen  
Anzeigen; 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Hg. für ständige Kleinanzeigen; 2 Hg. für ständige  
Kleinanzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach beiderseitiger Berechnung.  
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Nachlässe.

Abnehmer-Preis für die Abends-Ausgabe, bis 12 Uhr

Verleger-Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Wilmersdorf 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichteten  
Zeilen und Blättern wird keine Gebühr erhoben.

Donnerstag, 24. Dezember 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 599. • 62. Jahrgang.

## Die Erklärung der französischen Regierung.

W. T. B. Paris, 23. Dez. (Nichtamtlich) Die Regie-  
rungs-Erklärung, welche Viviani in der Kammer verlas,  
(einen kurzen Bericht haben wir schon in der gestrigen Abend-  
Ausgabe. Schriftl.) lautet:

In der jetzigen Stunde ist nur eine Politik möglich:  
Kampf ohne Gnade bis zur endgültigen, durch einen  
völlig siegreichen Frieden gesicherten Befreiung Europas. Dies  
ist der einmütige Schrei des Parlaments, des Landes und der  
Armee. Angesichts dieses unerwarteten Erscheinens dieses  
nationalen Empfindens ist Deutschland aus dem Zaumel  
des Siegestrausches aufgeschreckt. In den ersten Tagen  
des Konfliktes verleugnete es das Recht und rief die Gewalt  
an. Es verachtete die Geschichte und schützte als einziges Ge-  
heimnis seine Interessen vor, um Belgien zu verlegen und in  
Frankreich einzufallen. Seither sah die deutsche Regierung  
ein, daß man mit der Meinung der Welt rechnen muß und  
versuchte, die Verantwortung des Krieges auf die Verbündeten  
zu wälzen. Jedoch vergeblich. Alle von den beteiligten  
Nationen veröffentlichten Dokumente, auch die in Rom auf-  
gelegene Rede eines bedeutenden Vertreters der Ede-  
len Italiens bezeugen den seit langem feststehenden Willen unse-  
rer Feinde, einen Gewaltstreich zu versuchen.

Die Erklärung bringt weiter in Erinnerung, daß Frank-  
reich und Rußland am 31. Juli dem englischen Vorschlag bei-  
traten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und  
in Verhandlungen in London einzutreten. Hätte Deutschland  
zugestimmt, so hätte der Friede noch in dieser letzten Stunde  
erhalten werden können, indem aber Deutschland die Lage  
verschlechterte, machte es den Krieg unvermeidlich. Wenn es so in  
diplomatischer Hinsicht den Frieden im Keime erstickte, so ge-  
schah es, weil es seit 40 Jahren unablässig das Ziel verfolgte,  
Frankreich zu erdrücken, um zur Anechtung der Welt zu ge-  
langen. Alle Aufklärungen sind vor jenes Tribunal der Ge-  
schichte gebracht worden, wo für Bestechlichkeit kein Platz ist.  
Da Frankreich und seine Verbündeten trotz ihrer Anhänglich-  
keit an den Frieden den Krieg auf sich nehmen wollten, wer-  
den sie ihn bis zu Ende durchführen. Getreu der Unterschrift  
im Vertrag vom 4. September, wo es seine Ehre und somit  
auch sein Leben einsetzte, wird

Frankreich die Waffen erst wieder niederlegen, wenn es das  
französische Recht gerächt und die geraubten Provinzen für  
immer an das französische Vaterland geschmiebt hat,  
immer an das französische Vaterland geschmiebt hat,  
das heldenmütige Belgien in der Gesamtheit seines  
materiellen Lebens und seiner politischen Unabhängigkeit  
wiederhergestellt und den preussischen Militarismus zer-  
brochen haben wird, um auf der Grundlage der Gerechtigkeit  
endlich ein neu geborenes Europa aufbauen zu  
können. Wenn wir diese Gewissheit des Erfolgs haben, so  
bedanken wir dieses unserer Armee und Marine, welche  
gemeinsam mit der englischen Marine die Seeherrschaft  
gibt, unseren Truppen, welche in Marokko die Angriffe abge-  
schlagen, die sich nicht wiederholten, und unseren Kolonial-  
soldaten, welche sich vom ersten Tage an in zähtlicher Auf-  
stellung beim Mutterlande meldeten. Wir bedanken sie  
unserer Armee, deren Heldentum von unergleichen  
Heldentaten zum Siege an der Marne, zum Siege in Flandern  
und vielen Kämpfen geführt wurden. Wir bedanken sie der  
Nation, welche diesen Heldentum, Einheit, Schweigen und  
Feierlichkeit in kritischen Stunden zugefügt wußte. So  
konnten wir der Welt zeigen, daß die republikanische Demo-  
kratie durch tatkräftiges Handeln mit dem Ideal von Frei-

heit und Gleichheit dienen kann, das ihre Größe bildet. Wir  
wollen der Welt zeigen, wie der Generalissimus sagt, der  
gleichzeitig ein großer Soldat und ein edler Bürger ist, daß  
die Republik auf die Armee stolz sein kann, welche sie ausbil-  
dete. So sind in diesem unheiligen Kriege alle Tugenden  
unserer Rasse, welche man uns zuerkennt, Initia-  
tive, Schöpfung, Mühelosigkeit und Wachsamkeit in die Erschei-  
nung getreten, aber auch die, welche man uns abstreift: Aus-  
dauer, Geduld, Stoizismus. Wir wollen alle diese Helden  
grüßen.

Eine Nation, welche solche Begeisterung zeigen kann, ist  
unvergänglich. Im Schutze dieses Heldentums lebt und  
arbeitet die Nation.

Die Erklärung führt weiter aus, daß die Regierung, be-  
vor sie Paris auf ausdrücklichen Wunsch der Militärbehörde  
verließ, in Ausübung der ihr vom Parlament übertragenen  
Macht, alle für den Bestand der Nation notwendigen  
Maßnahmen zu treffen. Sie erklärt ferner im Anschluß an  
die Erklärung Ribots die Finanzlage, die Lebensfähig-  
keit Frankreichs, die Sicherheit des Kredits, welcher das Ver-  
trauen beweise, das jedermann, trotz des weiterschütternden,  
armutsmachenden Krieges einflöße. Die Finanzlage ermögliche  
den Krieg bis zu dem Tage fortzusetzen, an dem die notwen-  
dige Vergeltung erlangt sei.

Die Erklärung gedenkt der unschuldigen Kriegesopfer, die  
bisher von den Kriegesgefahren geschützt waren, die der Feind  
gefangen nahm und niedermeißelte, um zu versuchen,  
die Nation, die unerschütterlich blieb, in Schrecken zu ver-  
setzen. Gegenüber den Familien dieser Opfer habe die Regie-  
rung ihre Pflicht getan, aber die Schuld des Landes sei noch  
nicht gelöscht. Die Regierung schlägt zunächst die Eröffnung  
eines Kredits von 8 Milliarden vor.

Die Regierung verpflichtet sich feierlich, die zahllosen  
Ruinen in den besetzten Departements wieder aufzubauen.  
Die Erklärung fährt fort: Indem wir mit dem Ergebnis  
der Entschädigung, die wir verlangen werden,  
rechnen und die Hilfe und Mitwirkung des Landes erwor-  
ten, wird die ganze Nation mit Stolz auf das Glend eines  
Teiles ihrer Kinder die Pflicht der Gutmütigkeit zu erfüllen  
wissen. Der Staat verkündet das Recht auf Entschä-  
digung für die Opfer der Kriegesereignisse und wird diese  
Pflicht in großem Maße erfüllen. Der Tag des endgültigen  
Sieges ist noch nicht gekommen. Bis dahin wird unsere Auf-  
gabe hart sein und sie kann langwierig sein. Bereiten wir  
unseren Willen und Mut darauf vor, um  
die gewaltigste Ruhmesleistung, die ein Volk tragen kann, zu  
erben.

Frankreich erklärt sich im voraus zu allen Opfern bereit.  
Unsere Verbündeten wissen dies und die neutralen Nationen  
wissen es auch. Durch den maßlosen Feldzug  
falscher Nachrichten versuchte man vergeblich, die  
Sympathien zu gewinnen, die uns jedoch erhalten blieben.  
Wenn Deutschland anfangs zu zweifeln vorgab, zweifelt es  
jetzt nicht mehr. Es steht fest, daß das französische Parla-  
ment nach einem vier Monate langen Krieg vor der Welt das  
Schauspiel erneuert, das es am Tage bot, an dem es im  
Namen der Nation den Fehdehandschuh aufgriff.

Das Parlament besitzt alle Autorität, um dieses Werk zu  
erfüllen. Es ist seit 44 Jahren zugleich der Ausdruck der  
Garantie unserer Freiheiten. Es weiß, daß sich die Regie-  
rung willig seiner nötigen Kontrolle unterzieht, daß sein

Vertrauen hier unbedingt nötig ist, daß morgen wie gestern  
seiner Souveränität gehorcht wird. Eben diese Souveränität  
ist es, welche die Macht der Kundgebung erhöht, von welcher  
es bereits ein Beispiel gab.

Um zu siegen, genügt das Heldentum an den Grenzen  
nicht, es bedarf der Einheit im Innern.

Wir müssen fortfahren, uns vor jedem Eingriff in diese  
heilige Einheit zu schützen. Heute wie gestern und morgen  
müssen wir den Siegeschrei der Mission des Vaterlandes und  
das Ideal des Rechtes in uns tragen. Dafür kämpfen wir,  
dafür kämpfen wir Belgien, das für dieses Ideal alles  
Blut seiner Andern hingab, England, Rußland und das furcht-  
lose Serbien und die kühne japanische Marine. Wenn dieser  
Krieg der gigantischste der Geschichte ist, so ist er es nicht,  
weil die Völker aufeinander prallen, um Territorien, Abfah-  
gebiete, Vergrößerung des materiellen Lebens, politische oder  
wirtschaftliche Vorteile zu erwerben, sondern weil sie aufein-  
ander prallen, um das Schicksal der Welt zu regeln.  
Deshalb wollen wir auch morgen von dem Geiste befeuert sein.  
Im Frieden und im Siege werden wir mit Stolz der tragi-  
schen Tage gedenken, denn sie werden uns mutiger und besser  
gemacht haben.

### Der Krieg.

#### Die Lage im Westen.

##### Die Kämpfe bei Neuport flauen ab.

TU. Mailand, 23. Dez. (Rtr. Bin.) Die „Times“ mel-  
den aus Westflandern: Die Kämpfe bei Neuport sind abge-  
klaut. Die Belgier beachteten in den letzten Tagen  
nichts weiter, als die Gegenangriffe der Deutschen abzu-  
wehren. Das Gerücht, die Verbündeten hätten sich Ostende  
genähert, ist unbegründet. Der Zweck des Vordringens nach  
Neuport und Dixmuiden war nur, Eingangspunkte  
für spätere Angriffe zu gewinnen, denn sonst ist über-  
all Wasser und über die Straßen nach Namscapelle,  
Berville und Dixmuiden ist ein Vorgehen großer Truppen-  
körper ausgeschlossen.

##### Die Beschädigung von Armentières.

Br. Mailand, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bin.)  
Dem „Corriere della Sera“ wird aus Paris gemeldet: In  
Armentières hat es seit einigen Tagen kein Granatfeuer ge-  
geben und die Bevölkerung, die gestillt war, begann zu-  
rückzufahren. Der Schaden, den deutsche Geschosse verursacht  
hatten, wurde ausgebessert. Am 14. Dezember, nachts, be-  
gann plötzlich eine heftige Beschädigung. Die Einwohner  
flüchteten wieder in die Keller. Mehr als 1200 Geschosse  
fielen in die Stadt; eine Person wurde getötet, vier ver-  
wundet. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.  
Von den 30 000 Einwohnern der Stadt sind nur noch 6000  
zurückgeblieben.

##### Über den Festungskrieg in Nordfrankreich.

###### Englische Schilderungen.

TU. London, 23. Dez. (Rtr. Bin.) Der Bericht des  
Augenzeugen, der im englischen Hauptquartier heute (21.  
Dezember) in den englischen Zeitungen veröffentlicht wird,  
kann nur von kleinen Angriffen und Gegenangriffen  
an der Pforte sprechen und wendet sich dann kleinen Episoden

### Für die Gefallenen.

Sonett von Herbert Eulenberg.

Nun ruhet aus von Märschen und von Schlachten!  
Ginst' floh vor Euch der Fahne hunder Flügel,  
Nicht weht der Schmerz um Eure fernem Hügel,  
Die wir als höchste Heiligtümer achten.

Nun ruhet aus! Ihr habt genug gestritten.  
Nacht Eure Brüder Eure Waffen lassen  
Und unsern Feind um Euch nun doppelt hassen,  
Die Ihr für Deutschland holt den Tod gelitten.

Und wenn die Welt, die uns bedroht, bezwungen,  
Und Volk nach Volk erst in den Staub gerungen,  
Sei Euer Ruhm gesagt, gesenkt, gesungen!

Wenn sie mit Gah und Reid uns nicht mehr kränken,  
Dann wollen wir voll Dank der Toten denken  
Und Euren Geist in unsere Kinder senken.

Dieses bisher unveröffentlichte Gedicht Herbert Eulen-  
bergs erscheint demnächst in der Zeitschrift „Die Ernte“,  
deren weitere Mitarbeiter Männer wie Altenberg, Fulda,  
Eubermann, Thoma u. a. sind. Der Ertrag des Blattes wird  
bekanntlich dem roten Kreuz und den Fürsorgeaktionen für  
Kriegs- und Waisen in Deutschland und Österreich-Ungarn  
zugeführt. Man meldet den Bezug bei der Administration  
der „Ernte“, Wien II/3, an.

### Der Weihnachtsbaum im Walde.

Erinnerungen aus ostpreussischen Wintertagen.

Von Kurt Bauer.

Neulich erhielt ich einen Brief von meinem Jugend-  
freunde aus G., einem kleinen ostpreussischen Dorfe nahe der  
russischen Grenze, wo wir zusammen die Kinderjahre verleb-  
ten. Seine Festung war von den Russen nahezu zerstört  
worden. Nach langem Harumfumpieren in der Nachbarschaft  
benahm er jetzt einen von seinem Anwesen allein übrig ge-  
bliebenen Pferdejaß, dessen Gespanne ebenfalls von den  
Russens entführt wurden. Und es ist in der Tat die größte  
Sorge vieler ostpreussischer Landwirte: woher die Pferde  
nehmen, um die zerstörten Felder von neuem zu bearbeiten?  
Zum Schluß wünschte er mir ein frohes Weihnachtsfest. Er  
selbst wollte auf den Weihnachtsbaum verzichten. Der Stall  
sei zu feuergefährlich. Bei schönem Wetter würde er es mit  
seinen Kindern im nahen Wäldchen feiern, wie es die Sol-  
daten draußen machen; in jenem von den Russen verschonten  
Wäldchen, wo wir einmal als Kinder zusammen Weihnachten  
hielten, ob ich mich wohl noch daran erinnere? O, nur zu  
deutlich erinnere ich mich daran. Ich würde sogar noch den  
Baum wiedererkennen!

Tröstlicher noch als anderswo in Deutschland wirkt das  
Weihnachtsfest seinen hellen und kurzen Schein über die  
meist längt unter tiefem Schnee und Eis liegenden weiten  
Ebenen und riesigen Wälder Ostpreußens. Wochenlang vor-  
her schon wölkte sich ein dunkelgrauer Himmel über weißer

Erde. Immer von neuem fielen große Klößen herab, und  
beängstigt kurz wurde das Tageslicht. Später finden  
sich Dörfer und Gehöfte verstreut, je weiter man sich der rus-  
sischen Grenze nähert, und die Klößen der über verschneite  
Wege gleitenden Schlitten erlösen weithin in der Finsternis.  
Nichts als weite Schneefelder, am Horizonte von schwarzen  
Wäldern begrenzt. Die starre Einöde Rußlands wirkt dort  
bereits ihre Schatten ins deutsche Land. Ich erinnere mich,  
daß wir als Kinder gegen den Winter stets eine gewisse  
Rustlosigkeit empfanden, obwohl die Russen damals für fried-  
liche Nachbarn galten. Als sie vor nahezu hundert Jahren  
zum letztenmal nach Ostpreußen kamen, waren sie unsere  
Verbündeten gegen Napoleon. Sei es jedoch, daß ihre rohen  
Gorden selbst als Verbündete einen üblen Eindruck bei  
unseren Vorfahren hinterlassen hatten, oder daß die geheim-  
nisvolle Weisheit der kindlichen Phantasie die Schrecken vor-  
aussehe, die sich hier jetzt abspielen sollten: jedenfalls wite-  
rten wir Kinder überall die Russengefahr. Sprachen  
unsere Väter vom Krieg, so belebten sich vor unseren Augen  
die Landschaften mit Russen, deren graue Uniformen uns  
nochdenklich und furchtsam stimmten, während die roten  
Hosen der Franzosen, von denen wir erzählen hörten, uns  
nur belustigten. Auch die Ungeheuer in Großmüttern Mär-  
chen nahmen stets die Gestalt von großen, feisten Russen mit  
breiten härtigen Mäulern, verschlagenen Augen und bis zur  
Erde reichenden Köden an. Und wenn die litauischen Wä-  
lder unsere Ausgelassenheit verabschöpfen wollten, so sagten  
sie des Abends: „Jungens, die Russen kommen Euch holen!“  
Und kein Laut verriet mehr unsere Anwesenheit.



zu, da er seinem Publikum keine großen Erfolge vorzusehen mehr in der Lage ist. Das alte Märchen, daß die preussische Landwehr kriegsmüde sei, wird wieder aufgetischt und auf neue der große Sieg der Zivilisation verkündet. Die Deutschen gaben das Tragen von Helmhauben auf und tragen dafür die Helmdecken. Den Widerstand, den die verschiedenen Angriffe der Verbündeten finden, vergleicht er mit dem Kampf zu Anfang Oktober, als die Engländer und Franzosen die belgische Grenze zuerst erreichten. Aber einen großen Unterschied macht er, und zwar darin, daß die Deutschen in bedeutenderer Stärke wie damals auftraten und auch die Stellungen selbst viel stärker sind als vor zwei Monaten. Es handelt sich nicht mehr um isolierte Punkte, die zu zerstören sind, sondern um eine ungeheure Front, die an verschiedenen Stellen von mehreren äußerst gut gewählten und wirksam erbauten Erdwerken besetzt ist. Diese Front ist ein vollständiger Irrgarten von Schanzengraben und Hindernissen. Selbst wenn man Grund und Boden gewinnt, so geht das nur sehr langsam und der Augenzeuge muß zusehen, daß wenn in manchen Depeschen angekündigt worden sei, daß Grund und Boden gewonnen wurde, sich dieser oft nur auf einige Meter beschränkte. Es ist ein regelrechter Festungskrieg, der hier geführt wird. Das Vorgehen könne nur wieder in Gräben geschehen, und es läßt sich von beiden Seiten nur dadurch ein Vorteil erringen, daß das feindliche Befestigungswerk zerstört oder durch eine Mine in die Luft gesprengt wird.

### Deutsche Flieger über Calais.

Br. Rotterdam, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Der deutsche Flieger, der Calais überflog, warf, wie der „Times“ weiter gemeldet wird, am Sonntagmittag zwei Bomben ab. Man sah ihn eine merkwürdige Kurve über den Kanal beschreiben. Mit großer Schnelligkeit flog er über das Fort Risban hinweg. Dem ersten Bombenwurf folgte ein starker Knall wie von einem Kanonenschuß. Aus dem Meere ganz nahe bei dem Fort stieg eine große Wasserfäule hervor. Der Flieger hatte geschickt gezielt, das Fort blieb aber unversehrt. Die zweite Bombe fiel im Hafen in der Nähe des Hotel Maritime nieder. Eine gewaltige Wasserfäule stieg empor und überspritzte den Kai und die Vorderseite des Hotels. Von der Plattform aus schossen einige Schüsse emsig auf den Flieger, der aber bald außer Schußweite war.

### Englische Fliegertaten.

Br. Rotterdam, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Aus London wird gemeldet: Nach einer „Times“-Meldung aus Dürenkirchen hat ein Flieger, der Eiterbeck überflog, dort 12 Bomben abgeworfen. In der Nacht zum Montag bei völliger Dunkelheit stieg ein englischer Marineflieger in der Richtung nach Ostende auf und warf in dieser Gegend 9 Bomben ab. Er kehrte nach einer Stunde zurück. Er glaubte (!) die Bomben hätten Schäden angerichtet.

### Die französischen Kriegsberichte.

W. T.-B. Paris, 22. Dez., 3 Uhr nachmittags. (Nichtamtlich.) Amlich. Zwischen dem Meere und der Lys haben gestern nur Artilleriekämpfe stattgefunden. Zwischen der Lys und der Aisne wiesen wir einen deutschen Angriff, der von Garench aus erfolgte, ab und nahmen einige Häuser von Blangh. Infolge eines feindlichen Angriffes auf Ramah und benachbarte Schützengraben konnten wir an dieser Stelle nicht merklich vorrücken. In der Gegend von Lihons wiesen wir drei Angriffe zurück. Östlich und westlich von Trach le Val machten wir einen kleinen Gewinn. Unsere Artillerie steht auf dem Plateau von Loubion. In dem Abschnitt von der Oise bis Reims fanden Artilleriekämpfe statt. In der Champagne und dem die Argonnen umfassenden Abschnitt gab es um Souain heftige Bajonettkämpfe. Wir rücken in diesem Gebiet nicht merklich vor. Vor Verthes und Les Perthes nahmen wir drei deutsche Verschanzungen, welche eine Schützengrabenfront von 1500 Meter Länge darstellten. Nordöstlich von Jour besetzten wir vorgestern die eroberten Stellungen und besetzten einen Schützengraben längs des Kammes des Kalvarienbergs. Im Grunewald sind wir fortgesetzt vorgerückt. Bei St. Hubert wiesen wir einen Angriff ab. Im Bois de Volande, wo wir einiges Gelände verloren hatten, nahmen wir Zweidrittel des Gehölzes wieder. Zwischen den Argonnen und der Maas machten wir leichte Fortschritte. Bei Vouquois, nördlich des Waldes Malancourt, gelang es unseren Truppen, den Drahtverbau zu durchbrechen und die feindlichen Schützengraben zu erobern.

Was wir damals bisweilen wirklich von Russland zu sehen bekamen, war allerdings wenig ermutigend. Da zogen bereits im Spätherbst die großen Gänseherden herbei, die an sich zwar ganz gemächlich und leiser einherwatschelten, wenn nur nicht ihre Treiber gewesen wären: große russische Bauern, deren dicke Köpfe und fremde Laute einer anderen, feindlichen Welt anzugehören schienen. Ergötzlich, dafür jedoch zugleich um so schrecklicher waren uns die russischen Wägenführer, die den Wägen am eisernen Rasenring durch unsere Dörfer tanzten und brummen ließen. Ihre großen Helmdecken und Trommeln machten sie uns fürchterlicher, als die von ihnen geführten Bestien, und besonders an den einsamen Wintertagen sahen wir ihnen lieber vom Hause aus als auf der Straße zu. Nicht weniger bedrohlich muteten uns die russischen Juden an, die im Winter Helle und Federn verkaufen kamen. Zwar bildeten ihre langen, spitzbärtigen Gesichter, ihre hageren, gekrümmten Gestalten, ihre Sprachverrenkungen ununterbrochen die Zielscheibe für allerhand Spott von jung und alt, und böhnische Spitznamen verfolgten sie, wo sie gingen und standen. So demütigt sie nun auch das alles hinnehmen, so fürchteten wir doch, ihnen allein an entlegenen Orten zu begegnen. Ein gewisser Sinn für Gerechtigkeit sagte uns, daß sich dann ihre schönen Duldermienen in gähnend Drachengestalt, ihre mageren Hände in Geierkrallen verwandeln und sie uns leicht in den großen Saal, den jeder auf dem Rücken trug, hineinschieben könnten, um uns nach Russland zu entführen. Daß sie sich damit eine Efelstasche aufbilden würden, mit der man drüben noch weniger anstellen könnte, als in unserer zehnköpfigen Familie selbst, daran dachte natürlich niemand von uns Jungen.

Je weiter es aber in den Winter ging, um so mehr hatten die Alten von Russland zu erzählen, von seinen ungeheuren Wäldern, gegen die selbst unsere Klein waren; von Schneestürmen, die viel mehr Menschenopfer forderten, als unsere Winter. Die Hauptrolle spielten dabei immer die

und zu behaupten. Auf dem rechten Maasufer im Consenwald verloren wir das von uns vorgezogene gewonnene Gelände und eroberten es nach heftigem Kampfe wieder. Von den Maasböden bis zu den Vogesen ist nichts zu melden.

W. T.-B. Paris, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Antlicher Bericht vom 22. Dezember, 11 Uhr abends. Nordöstlich Poissalaine führte der Feind gestern heftige Gegenangriffe aus, die alle zurückgewiesen wurden. Südlich Varennes sahen wir gestern abend in Vouquois Fuß. Unsere Angriffe dauern fort und lassen uns heute anscheinend in Vouquois, westlich Baunquois, vorrücken. Von der übrigen Front ist nichts Neues zu melden.

### Weihnachten im englischen Schützengraben.

W. T.-B. London, 23. Dez. Wie die „Times“ meldet, ist zur Unterhaltung der britischen Truppen an der Front während der Weihnachtszeit am Sonntagmorgen eine englische Konzertschiffahrt zum Kriegsschauplatz abgegangen.

### Belgisches Eisenbahnpersonal ohne Bezahlung.

Von der holländischen Grenze, 22. Dez. Nach den „Antwerpischen Nachrichten“ befinden sich in Antwerpen und Umgebung 3000 Beamte und Arbeiter der belgischen Staatsbahn, die seit Ende September keinerlei Bezüge mehr erhalten haben und anscheinend vergessen sind. Man vermutet aber auch, daß sie mit Absicht schlecht behandelt werden, wogegen die in Holland und England weilenden Beamten und Arbeiter Gelder ausgezahlt erhalten. (R. B.)

### Von den östlichen Kriegsschauplätzen.

#### Englische Beichönigungsversuche der Lage in Polen

TU. Rotterdam, 22. Dez. (Nr. Vln.) Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß die Russen ihren Rückzug von Petrikau auf Opoczno, der wegen der von Bielek drohenden Umfassung ihrer Voralinie nötig war, in derselben mühseligen Ordnung vollzogen, wie sie ihn bei ihrem Rückzug aus Lodz ausgeführt hätten. Der Rückzug sei vor sich gegangen, ohne daß die Deutschen Kenntnis davon erhielten. (?) — Weiter wird geäußert, daß aus den letzten Meldungen ersichtlich sei, daß das wichtigste Ziel der Deutschen Warschau zu sein scheint. Das Dorf Dachowo, von wo aus zwei deutsche Divisionen über die Vgura zu sehen versuchten, Neut hergestalt Sochatzken gegenüber, daß es als eine Vorstadt dieser Stadt anzusehen sei. Falls sich eine große Schlacht entwicke, würden die Umstände von denen in der Schlacht bei Lodz grundverschieden sein. Die von den Russen bezeugte gehaltene natürliche strategische Front erstreckt sich bis 80 Kilometer südlich der Weichsel längs der östlichen Vgura und Rawla.

#### Polen bleibt der Hauptkriegsschauplatz.

W. T.-B. London, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Times“ bespricht in einem Leitartikel die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz und schreibt: Die russischen Truppen halten mit Erfolg den heftigen und planmäßigen Vormarsch der Deutschen und Österreicher über die Karpaten. Es ist jedoch ziemlich klar, daß die Russen weder in Galizien noch in Südpolen in erreichbarer Entfernung von Krakau stehen. Die Bedeutung dieser Operation muß ohne Umschweife zugegeben werden. Den Deutschen gelang es nicht, die nördliche russische Planke zu umzingeln. Sie haben es noch nicht vermocht, weder den Widerstand der Russen in den nördlichen Karpaten zu brechen, noch die stark besetzten russischen Linien vor Warschau zu durchstoßen. Aber sie zwingen die Russen, sich an weiter südlich gelegenen Punkten zurückzuziehen. Sollte es den Deutschen gelingen, die Linie bei Opoczno oder sonstwo zu durchbrechen, so würde die Lage der russischen Armee in Galizien gegen die 170 000 Feinde, die durch die Karpaten hervorbrechen, kritisch werden. Wir hoffen aber, daß das nicht der Fall sein wird. Andererseits ist es klar, daß verzweifelte Kämpfe bevorstehen, daß Hindenburg die Invasion und den Fall Krakaus hinausgeschoben hat. Polen wird für mehrere Tage der Hauptkriegsschauplatz sein. Die dortigen Kämpfe werden mit großer Bellemnung verfolgt werden. Der zukünftige Verlauf des Krieges hängt stark von der dortigen Entscheidung ab.

### Ein Kampf im Lager von Lemberg bei der türkischen Kriegserklärung.

TU. Wien, 23. Dez. (Nr. Vln.) Aus Krakau wird gemeldet: Als die Nachricht von der Kriegserklärung durch die Türkei an Russland hier eintraf, erhielt die russische Armeeleitung einen Befehl, in dem ausgeführt wurde, die Mohammedaner wollten durch den Heiligen Krieg alle Christen vernichten, weshalb es die Pflicht der Christen sei, alle Mohammedaner unschädlich zu machen. Die russischen Soldaten im Lager von Lemberg sahen diesen Be-

Wölfe. Diese Tiere waren uns deshalb besonders unheimlich, weil sie vor wenigen Jahrzehnten noch unsere ostpreussischen Wälder unsicher machten und vereinzelt auch damals in jenen Gegenden auftreten sollten, sobald der Winter sehr hart wurde. Ich bin dort nie einem begegnet, obgleich es öfters hieß, es sei ein Wolf im Wäldchen gesehen worden. Einer richtigen Wolfsjagd, bei der die Bauern in ihrem Schreck mit Deugabeln, Ästen usw. hinausgingen, erinnere ich mich allerdings. Es wurde aber nur ein großer grauer Hottund eingebracht. Seither erhielt der vorher gefürchtete Wolf in unserer Gegend einen Beigeschmack des Väterlichen. Das Grausigste jedoch, was sich die Leute hinter den von diesen Geshlumen bedeckten Fenstern aus Russland erzählten, war jener uralte Vojarenbrauch, den man immer noch in Kraft glaubte. Sobald nämlich die großen Herren mit dem Schlitte über das Eis der Flüsse fahren wollten, wurde vorher eine Auslese besonders harterköpfiger Bauern von einer gewissen Größe mit dem Schilde auf Eis geworfen. Brach dabei das Eis, so mußte die Schlittenfahrt unterbleiben, bis hinlänglich sicher erachtet. Da die ostpreussischen Landleute all solche weit zurückliegenden Dinge in einer Weise zu erzählen pflegten, als wären sie selbst dabei zugegen gewesen, so übte auf unsere kindliche Phantasie das nachbarliche Parenteich damals schon alle jene Schrecken aus, wie sie unser armes Land heute in furchtbare Wirklichkeit erfahren sollte, und wie sie mir mein Freund in seinem Briefe allzu anschaulich schildert, indem er sich nun rüht, die liebe Weihnachtsfeier wieder wie einst im Walde zu begehen!

Damals war es nicht wie jetzt die bittere Not gewesen, die uns Jungen am Abend des 24. Dezember in den Wald trieb, sondern nichts als Übermut und Romantik. In jenen kalten ostpreussischen Wintern, wenn schon aus Russland tobende Schneestürme und das Ende der Welt borgeheult hatten, bildete das Weihnachtsfest, wie gesagt, den lichten

sehl wörtlich auf und überfielen die im russischen Seer stehenden Fischerkisten und Türken, so daß es zu einer regelrechten Schlacht in der inneren Front kam.

### Kohlennot in Russland.

Berlin, 22. Dez. Die Kohlennot in Russland hat zu einer gewaltigen Steigerung der dortigen Kohlenpreise geführt. Nach einer Meldung aus Charkow ist laut „Bos. Zg.“ eine Erhöhung der Kohlenpreise auf 29 Kopeken das Pud erfolgt. Der normale Durchschnittspreis betrug früher 11 Kopeken.

### Der Krieg im Orient.

#### Eine neue feindliche Aktion gegen die Dardanellen?

TU. Rom, 22. Dez. (Nr. Vln.) Die „Tribuna“ erzählt, daß die englisch-französische Flotte eine neue Aktion gegen die Dardanellen vorbereitet. Gestern habe ein französisches Kriegsschiff eine Anzahl Schiffe gegen die Südforts der Dardanellen abgegeben.

#### Der englische Geschäftskrieg in Ägypten.

Br. Wien, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Nach einem der „Politischen Korrespondenz“ aus Alexandria ausgehenden Bericht betreiben die englischen Behörden in Ägypten fortgesetzt ihre systematische Arbeit durch Zerstörung aller Erfolge Deutschlands und Österreich-Ungarns, insbesondere auf dem Gebiete des Handels. Die großen deutschen und österreichischen Handelshäuser sind durch die Schwierigkeiten, die man ihnen bereitet hat, zur Einstellung ihrer Tätigkeit gezwungen worden.

#### Zur Seeschlacht bei den Färlandsinseln.

W. T.-B. London, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Die von den Engländern bei den Färlandsinseln aufgebracht deutschen Kohlendampfer waren die Dampfer der Sogaplinia „Baden“, „Santa“ und „Jaballa“.

### Japan, die Vereinigten Staaten und Europa.

#### O Berlin, 22. Dezember.

Das Gespräch, das ein Mitarbeiter der amerikanischen „United Press“ mit Herrn v. Tirpitz gehabt hat, ist halbamtlich nicht weiterverbreitet worden; sein Inhalt ist auf diese Weise im größten Teile der Bevölkerung bisher unbekannt geblieben. (Wir teilen den Wortlaut in der gestrigen Abendausgabe mit. Schriftl.) Es ist nicht nötig, noch besonders auf den naheliegenden Schluß hinzuweisen, der sich für die Stellung der leitenden Kreise zu den Mittelmächten des Herrn v. Wiegand ergibt. Man sieht ohne weiteres, daß die vorliegende Fassung der Unterhaltung an den zuständigen Stellen keine formale Billigung erfahren hat, womit jedoch die Bedeutung des Berichts in keiner Weise geschmälert erscheint. Anscheinend hat der Berliner Vertreter der „United Press“ eine Unterlassung begangen, indem er die Genehmigung zur Veröffentlichung nicht ausdrücklich nachsuchte, über das gute Recht des Herrn v. Tirpitz sich zu äußern, wie er es getan, und über die dankenswerte Form, in der es geschah, kann freilich kein Zweifel sein. Nun muß man dem Staatssekretär der Marine aber noch besonders dafür dank sagen, daß seine klare und männliche Sprache die Amerikaner daran erinnert hat, was für sie in Ostasien auf dem Spiele steht. Wenn wir Deutschen in dieser großen Zeit, in der alle unsere Gedanken dem Leben und dem Glück des Vaterlandes gehören, noch Raum hätten für Spott und Schadenfreude, dann könnten wir solche Gefühle für jene Amerikaner aufbringen, die sich durch eine bis zur Rastlosigkeit blinde Voreingenommenheit gegen uns dazu haben hinreißen lassen, den Vernichtungskrieg der Gälte der Welt gegen Deutschland zu bejubeln. Der schwere Gang der Geschichte wird dafür sorgen, daß der irreführende Weg wieder rückwärts beschritten werden muß. Den Vereinigten Staaten droht Gefahr im Stillen Ozean, dafür hat das englisch-japanische Bündnis gesorgt, und der Übermut der japanischen Räuber wird das Weitere besorgen. Es ist unmöglich, daß der Tag nicht kommen sollte, an dem man in Washington nicht erkennen müßte, daß auf das falsche Pferd gewettet wird, wenn man drüben unseren Niedergang herbeiwünscht. Wie die Amerikaner auch gefühlsmäßig den Ausweg aus der Ver-

Wälder, die trotz äußerer Finsternis alles erhellt, so daß der heilige Abend sogar den nächtlichen Wäldern und Schneefeldern jede Unwirtlichkeit nahm. Einmal aber war unsere Ungebild, die Lichter des Weihnachtsbaumes brennen zu sehen, so groß, daß wir vor der Beklerung bei unseren Eltern uns aufmachten, um den Weihnachtsbaum im Walde aufzusuchen. Eine ansehnliche Gesellschaft von Jungen und Mädchen eilten wir bei einbrechender Dunkelheit durch den tiefen Schnee dem nahen Wäldchen zu. Solch ein hinter dem Färlägel neugierigen Wilden verstelltes Nadelgehölz übt am Weihnachtsabend seinen merkwürdigsten Zauber auf die Jugend aus. Alle Bäumchen, hoch und niedrig, rufen dann: Schmeide mich! Und es ist schwer, den schönsten, etwas absonderlich stehenden, herauszuwählen. Willig neigt er unter der Last des Schnees seine grünen Zweige herab für die Kerzen, die wir an ihn fieden. Nicht künstlich geziert wie im Zimmer, sondern ganz frei und stolz strahlt er hier im Wäldchen, beneidet von den in Dunkelheit zurückweichenden großen und kleinen Nachbarn. Während die Kerzen den weißen, kalten Schnee in warmem Glanze erleuchten, die Waldschatten ringsum geheimnisvolle Ruhe verbreiten, vergißt die Jugend, daß sie selbst das Bäumchen schmückt und fühlt, als ob es so in der Weihnachtsnacht aus dem Schnee und Eise herausgewachsen sei. Verschwinden sind in der weiten Waldesamkeit die kindlichen Erinnerungen an die russische Wägenführer, Wölfe und Vojarenfürsten, und die hohen Baumgipfel neigen laufend ihre Häupter dem andächtigen Chorgesänge: Stille Nacht, heilige Nacht!

Wie durch ein Wunder ist jene einst von abnungslosen Kindern geweihte Stätte nicht von den russischen Bomben zerstört worden. „Danken wir es Hindenburg“, antwortete ich meinem Freunde, „daß Ihr das diesjährige Weihnachtsfest ohne die Russen erleben dürft. Dafür lohnt es schon die Mühe, den heiligen Abend noch einmal wie in alten Tagen draußen im Walde zu feiern.“



Wirrung finden wollen und können, in die sie sich durch verkehrte Jüngelungen und Abneigungen gebracht haben, das ist ihre Sache, und das können wir ruhig abwarten. Sachlich und sachgemäß werden sie jedenfalls und unweigerlich zur Auseinandersetzung mit Japan gedrängt werden, und für die leidige Notwendigkeit dieses kommenden Kampfes werden sie sich bei den von ihnen kritisch verurteilten Engländern und deren französischen Vasallen zu bedanken haben. Solange Japan sein Augenmerk ausschließlich auf das chinesische Festland gerichtet hielt, war es an die Kette der selbstverständlichen Rücksichtnahme auf die konkurrierenden Interessen der europäischen Mächte wie der Union geknüpft. Jetzt dagegen, wo die weitläufige japanische Politik, vorübergehend wenigstens, ihren Schwerpunkt in die Inseln des Großen Ozeans verschoben hat, bekommt die Entwicklung ein ganz anderes Gesicht. Japan wendet sich von der Mandchurei ernstlich ab (freilich ohne dort irgend etwas von seinen Ansprüchen zurückzugeben), mildert also seinen Gegensatz zu Russland; durch den Raub unseres Kiautschau, der die freundliche Zustimmung Englands gefunden hat, wird Japan, da es nicht alles zugleich umfassen kann, aus dem von den Engländern eifersüchtig behüteten Interessengebiet von selbst hinausgedrängt; durch die Befestigung unserer Südpazifik aber hat Japan Fuß im eigentlichen Interessengebiet der Vereinigten Staaten und macht sich sichtbar stark für den künftigen Entscheidungskampf mit der Union. Die Erklärung der japanischen Regierung, daß sie keineswegs beschloßen habe, die germanischen Inseln in der Südsee an Australien abzutreten, daß sie diese Inseln vielmehr so lange behalten werde, wie es den japanischen Interessen entspreche. Diese Erklärung ist ein Signal für die Vereinigten Staaten, das ihnen gebietet, auf der Hut zu sein. Je mehr die großen europäischen Mächte durch den Krieg an der Entfaltung ihrer Kräfte in Ostasien verhindert sind, desto rücksichtsloser muß Japan offenbar die Gelegenheit aus, und desto dringender und zugleich schwieriger muß für die Union die Aufgabe werden, sich dieses gefährlichsten Feindes ihrer eigenen Machtstellung im Großen Ozean zu erwehren. Wir müssen nicht nur, sondern wir können auch zunächst ruhig zusehen, welche Folgen der ungeheuerliche Verrat Englands an der gemeinsamen Sache der weißen Rasse nach haben wird. Wir sind aber gewiß, daß die Rot einer schicksalsschweren Stunde die Amerikaner, ob sie es nun wollen oder nicht, an unsere Seite führen wird. Das braucht nicht schon heute oder morgen zu geschehen, jedoch wird es einmal geschehen. Freilich, wenn der japanische Appetit wirklich, wie man bereits vermuten darf, auf die französischen Besitzungen in Hinterindien gerichtet ist, dann werden wir bloße Zuschauer eines beinahe erbeiternden Dramas sein dürfen. Um dieser Sache willen werden wir uns nicht weiter erregen. Wir in Deutschland können nicht wissen, ob die immer bestimmter auftretende Nachricht zutrifft, Japan solle in Bordeaux die Entsendung von zehn Armeekorps nach Europa zugesagt haben, falls die Republik Indochina abtreten wolle. Daraus wird nun ja nichts werden, weil England alles aufbietet, um eine Festsetzung der Japaner vor den Toren von Britisch-Indien und an der Südfront des chinesischen Reiches zu verhindern, aber die Ziele der japanischen Politik sieht man klar. Wie gesagt, wir können uns dies interessante Schauspiel in Ruhe betrachten, zur rechten Zeit werden wir, zwar nicht in Hinterindien, aber anderswo in der Südsee und dem chinesischn-japanischen Gebiet unser kräftiges Wort mitzubrechen haben.

### Unwürdige Behandlung gefangener Deutschen in Afrika.

Hamburg, 22. Dez. Ein Deutscher, der im Dienst einer englischen Firma kurz vor Kriegsausbruch von Hamburg nach Sierra Leone in Westafrika gefahren war und dort in Freetown gefangen ist, hat Gelegenheit gefunden, seiner Frau ausführliche Nachrichten zukommen zu lassen, aus denen das „Hamb. Fremdenbl.“ einiges mitteilt. Danach ist die Verpflegung der dortigen Gefangenen noch schlechter als in den englischen Konzentrationslagern. Der Reis z. B., den die Gefangenen erhalten, ist rostbraun oder auch dunkelgrau, voll von kleinen Steinen und einer Unmenge von Staub. Beschwerden wurden mit den Worten abgewandt: „Der Reis ist sehr gut, die Regier mögen ihn lieber essen als den guten Reis.“ Also werden die gefangenen Deutschen zu den Negern gerechnet. Ähnlich hervortretend sind die sanitären Einrichtungen. Wir haben hier, heißt es in dem Briefe, etwa fünfzehn Wäschschüssel für ungefähr 180 Mann, wovon einige an Hautkrankheiten leiden. Den Gipfel des englischen Verrats an der weißen Rasse bedeutet folgende Begebenheit, die der Briefschreiber vom 16. November erzählt. Wir sollten Treppen und Flure fegen und scheuern, eine Arbeit, die in Afrika für Europäer entwürdigend ist. Wir haben uns deshalb auch geweigert. Daraufhin wurden etwa 60 Soldaten mit einem Major, einem Hauptmann und einem Leutnant hierher beordert. Die Soldaten mußten vor unseren Augen die Gewehre laden und wir wurden vor die Entscheidung gestellt, entweder die verlangten Arbeiten zu verrichten oder es würde einer von uns herausgegriffen und nachmals gefragt werden, ob er arbeiten wolle oder nicht. Werneine er, so würde er erschossen, und dann käme ein anderer dran und so weiter bis auf den letzten Mann.

### Heeresbehörden und Volksmassen.

Bekanntlich haben sich die Heeresbehörden seit dem Kriegsausbruch auf einer Reihe sozialwirtschaftlicher Gebiete praktisch betätigt: Werts-, Lohn- und Preisverhältnisse wurden von ihnen geregelt, die Arbeitsbeschaffung, die Gleichberechtigung der politischen und der gewerkschaftlichen Parteien, die Bekämpfung des Alkoholismus u. a. haben sie betätigt. Welche sozialpolitische Wirkung den breiten Volksmassen gegenüber mit dieser Tätigkeit verbunden war, betont Prof. Dr. W. Zimmermann in der

„Sozialen Praxis“. Er gedenkt der Abneigung, die in weiten Volkskreisen gegen den Apparat der Heeresbehörden als eine den Rassen scheinbar feindselige Einrichtung bestand, und stellt das Schwinden dieser Abneigung fest. Die wirtschaftliche und soziale Betätigung der Heeresbehörden hat die Arbeiterschaft zu völlig anderen Urteilen über den Geist, die Weltanschauung und die Unparteilichkeit des „Militarismus“ gebracht. Charakteristisch ist dafür die (von uns gemeldete) sozialdemokratische Anerkennung der Leistungen des Generals von Wissing in Westfalen: sie spiegelt das neue Verhältnis wider, das zwischen Volk und Heer auch auf nichtmilitärischem Gebiete sich gebildet hat.

### Ein Schweizer Lob des deutschen Soldaten.

Basel, 13. Dez. Oberst Müller lobt in einem Artikel unter der Überschrift „Kriegsbilder aus einer deutschen Grenzfestung“ das gute kameradschaftliche Verhältnis zwischen den Offizieren unter sich und mit den Soldaten. Im Felde, in der Kaserne, am Wirtschaftstische treibt der Soldatenhumor, oft vermischt mit einem köstlichen Selbstverspottung, seine Blüten. Die Schützengräben verkommen mit Vorliebe recht pompöse Namen, wie Kaiser-Wilhelm-Ring und Kronprinzengraben; Klänge, welche ihren augenblicklichen Wohnort liebe heimliche Erinnerungen wachrufen. Solche guten Worte kennzeichnen die Stimmung der Truppen.

Bzüglich des Soldatengesanges sagt der Schreiber: „Es ist mir eine helle Freude, zuzuhören, wenn eine Kompagnie unter meinen Fenstern vorbeizieht und jeder Mann aus voller Brust herausschmettert, was er herausbringt. Wie sie singen, was sie singen, das sagt dem etwas, der den Glauben hat, daß das Lied der Ausdruck des Volksgemütes und der Volksstimmung ist. Es ist offenkundig, daß in der deutschen Armee die Pflege des Soldatengesanges gleichwohl als Stütze der Soldatenerziehung und als Mittel zur Hebung des guten Geistes und der moralischen Eigenschaften der Soldaten behandelt wird. Angenehm fällt dem fremden Beobachter der hohe Grad von Anstand und Höflichkeit auf, womit die deutschen Soldaten auf der Straße, im Wirtschaft und im öffentlichen Verkehr überhaupt auftreten. Ich kann nicht beurteilen, ob dem immer in gleichem Maße so ist oder ob der Ernst der Zeit hier etwas mitwirkt, ich stelle nur fest, was ich sah.“

### Eine auffallende Tatsache.

Wir lesen in der „Köln. Ztg.“: Im Anschluß an den Artikel „Die englische Zensur in Frankreich“ in Nr. 1336 der „Köln. Ztg.“ sendet uns eine Firma in Böhmen ein Schreiben, worin sie uns unter anderem mitteilt: „Wir erlauben uns, Ihnen anbei einen Briefumschlag zu übersenden, welcher von uns am 3. September an einen unserer holländischen Freunde hier aufgegeben wurde und welcher Brief ebenfalls durch die englische Zensur geöffnet worden ist, was einwandfrei durch das aufgeklebte Band mit der Aufschrift opened by censor nachzuweisen ist. Wir möchten daher die Frage aufwerfen, und es wäre jedenfalls sehr interessant, diese näher zu untersuchen, ob auch Holland bereits eine englische Kolonie ist und ob in Holland englische Behörden und namentlich die Zensurbehörde ihre Befugnisse ausüben dürfen. ... Unter holländischer Freund überbrachte uns dieser Briefumschlag, um uns zu überzeugen, daß unsere Korrespondenz mit fast vierzigjähriger Verspätung in seinen Besitz gelangte, und wir gestatten uns, darauf hinzuweisen, daß wir außer dem mitfolgenden Briefumschlag auch noch andere, die uns ebenfalls von holländischen Freunden eingekauft wurden, besitzen und die ebenfalls von der englischen Zensurbehörde geöffnet und zensuriert worden sind und die wir selbstverständlich gern als Beweismaterial zur Verfügung stellen.“ Dem Brief liegt der Beweis für die Angaben in Gestalt des Umschlages jenes Briefes bei. Auf einem über die Rückseite gehenden breiten rosa Papierstreifen findet sich das englische Wappen und die Aufschrift opened by censor, der holländische Poststempel ist zum Teil über das rosa Band gedruckt, was beweist, daß der Brief, nachdem er — von wem — dem englischen Zensor vorgelegt worden, von diesem durchgesehen und nach recht zeitraubender Erlebigung an die holländische Post gegeben worden und von dieser dann erst gestempelt worden ist. Herzogenbosch liegt bekanntlich nicht an der Meeresküste, sondern im Innern Hollands, so daß nicht einzusehen ist, wie der Brief in die Hände eines englischen Zensors gelangen konnte. Daß es sich dabei nicht um vereinzelte Fälle handelt, geht aus der größeren Anzahl von Briefen in Händen der österreichischen Firma hervor und ist nicht abzulehnen, wenn man weiter eine Veröffentlichung in der „Frankfurter Ztg.“ vom 18. Dezember herabachtet. Dieses Blatt teilt mit, daß Mitte Oktober ein in Amsterdam an Frau Goldsmann in Friedrichshafen aufgegebenen Brief ebenfalls durch die Hände des englischen Zensors gegangen ist. Man kann nicht gut annehmen, daß der holländische Staat, der sich für neutral erklärt hat, diese seine Neutralität dahin auffasse, daß es zulässig sei, seine Post unter englische — also eines Kriegsführenden — Überwachung zu stellen. Das wäre unverkennbar eine Verletzung eines Kriegsführenden und eine Verletzung seiner kriegsrechtlichen Maßnahmen auf Kosten des andern Kriegsführenden, der also benachteiligt würde. Man entsinne sich der tiefgehenden „Entrüstung“ in gewissen Ländern, als vor dem Ausbruch des Krieges Österreich-Ungarn forderte, daß zu der Untersuchung des Verbrechens von Sarajewo in Serbien österreichische Kontrollorgane zugelassen seien. Sätze aber jetzt ein englisches Kontrollorgan auf niederländischem Boden, um die dortige Post zu überwachen, so wäre das bei dem kulturellen Unterschied zwischen Holland und Serbien doch noch viel mehr der Entrüstung jener Leute zu empfehlen. Wir neigen deshalb mehr zu der Annahme, daß hier das Walten irgend eines eigenartigen Zufalls vorliegen müsse. Dieser Zufall fordert dringend eine Aufklärung, weil ihm offenbar auf fallend viele Briefe zum Opfer gefallen sind. Wir zweifeln nicht daran, daß man die Notwendigkeit einer Aufklärung auch in den Niederlanden zugeben und ihr sobald wie möglich gerecht werden wird.

### Neue Siegestrophäen im Zeughaus zu Berlin.

In der Ruhmeshalle des Königl. Zeughauses sind jetzt vierzehn auf dem baltischen und westlichen Kriegsschaublag eroberte Feldzeichen ausgestellt worden. An erster Stelle ist eine Georgsfahne zu nennen, deren weißes Fahnenstück in der Mitte den goldenen kaiserlichen Namenszug mit Krone schmückt. In den vier Ecken ist der russische Doppeladler in Seiden- und Goldstickerei angebracht. Zwischen den beiden unteren Ecken sind die Jahreszahlen „1797—1807“ in roter Seidenstickerei zu bemerken. Die Fahne schmückt auch noch das Hundert-Jahrband. Es schließt sich dann eine von Truppendeuten des 1. Armeekorps eroberte Fahnenstange des

142. Sibirisch-Infanterie-Regiments und eine solche des 143. Dorogoluchskij-Infanterie-Regiments nebst einer Fahne an. Ferner die Fahnenstange vom Poltawischen Infanterie-Regiment und die Standarte des Smolensker Infanterie-Regiments, die beide von Truppendeuten des 1. Armeekorps erbeutet worden sind, bilden Reichen ruhmvoller Kämpfe. Die bei den Kämpfen bei Wladowitz eroberte Standarte vom Infanterie-Regiment Nr. 3 sowie eine Fahnenstange des Simbirskischen Infanterie-Regiments und eine solche vom 4. Infanterie-Regiment Koperje bilden weitere Ruhmeszeichen der schweren Kämpfe im Osten bei Tannenberg. Auch die Fahnenstange vom 20. Tschernigowschen Infanterie-Regiment des Generalfeldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabattawski ist neben der Fahnenstange des 110. Kamatschen Infanterie-Regiments, die auf dem Schlachtfelde bei Dorochowo unter Toten gefunden wurde, ausgestellt worden.

Ein wertvolles Stück ist ferner die von der 1. Feldkompanie des 1. Nassauischen Pionierbataillons Nr. 21 eroberte Fahne des französischen 20. Infanterie-Regiments, die den braven Pionieren bei Vertrieß in die Hände fiel. Im Gefecht bei Gals eroberte die 1. Kompanie des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 53 von den Türken eine grüne Fahne, in deren Mitte eine Menschenhand und in den vier Ecken Hasenmunde eingewebt sind. Den Schluß bildet eine Kasakenfahne. Diese hat nach Art unserer preussischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Eckfelder sind schwarzweiß und tragen den kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Malerei kunstvoll hergestellt. Ferner ist noch ausgestellt eine vom Leutnant der Reserve Lorenz (2. Eskadron Jäger zu Pferde) im Kampf bei Groß-Schmewen, in dem das 17. Armeekorps stand, erbeutete Fahnenstange, sowie ein russisches Infanteriegewehr, dessen Lauf stark verbogen worden ist durch den Schuß einer Granate, ohne den Mann zu verletzen. Ein weiteres beachtenswertes Stück ist ein Kasakenstich mit der Aufschrift „Pour les Caserne de Loucovi 1885“. In der Mitte trägt das Schild, von Wappen, Fahnen umgeben das mit drei Rissen gekrümmte Wappen. Auf dem Schild ist eine bei Maubeuge eroberte französische 12-Zentimeter-Kanone mit Rohrrücklauf und Prope (Modell 1890) aufgestellt worden.

### Die Weihnachts Spenden für die Marine.

Der Präsident des Deutschen Marinevereins veröffentlicht folgenden Dank: Es ist mir ein tiefempfundenes Vergnügen, den Mitgliedern der Marinevereine des In- und Auslandes, gleichwie denjenigen des Marinebundes Deutscher Frauen, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen für den überaus freudigen Opfersturm mit dem sie für eine Ausbesserung unserer Vazartelle gesorgt und zur Verbesserung des Weihnachtsschlusses unserer braven Seeleute beigetragen haben. Ich sehe hierin den Beweis dafür, wie die Jahreslange, von Kammerender Vegetierung und aufständiger Meere für unsere Flotte getragene Arbeit tiefen Durst nach Gerechtigkeit und Gerechtigkeit geistig hat. Aus den reichen Geldspenden, die uns zugeflossen sind, ist es möglich geworden, die beiden vorzüglich eingerichteten Vereinskassareiten in Bremen und Kiel zu schaffen, die, nahezu voll besetzt, verwundet und kranken Mannschaften der Marine und des Meeres eine treffliche Unterkunft gewähren. Die von den genannten Vereinen und anderen wohlthätigen Vereinigungen, in denen warme Herzen unserer Marine entgegennehmen, eingegangenen reichen Spenden an Weihnachtsgaben haben es ermöglicht, jedem unserer Seeleute, die sich zur Verteilung unserer Rüste, einschließlich der flandrischen, entweder auf Torpedos oder Unterseebooten oder in den Küstenorten betätigen, mit je einem inbegriffenen Weihnachtsgeld — im ganzen über 100 000 Stück — zu beglücken und die Besatzungen der Schiffe unserer Seestreitkräfte mit beträchtlichen Weihnachtsspenden zu bedenken, ohne dabei unsere Verwandten und in fernem Ländern befindlichen Gefangenen zu vernachlässigen. Gott lohne es den gütigen Göttern! Uns allen aber soll der bläher erzielte schöne Erfolg ein Ansporn sein, auch weiter für unsere Marine, der wir ein seltsames Vertrauen entgegenbringen, tatkräftig zu sorgen. Durch Kampf zum Sieg!

Der Präsident: v. Koeber, Großadmiral.

### Die Lösung des englischen Königshauses vom Hause Sachsen-Koburg-Gotha.

Das englische Königshaus gehört bekanntlich in seinem einen Zweige infolge der Vermählung der Königin Viktoria mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha zum Hause Koburg. Und wenn es mit rechten Dingen zuging, müßten die Engländer ihren König und seine ganze Familie als Deutsche in ein Konzentrationslager einsperren. Dieser Zusammenhang wird sich aber demnächst von selbst lösen. Denn Voraussetzung der fortwährenden Zugehörigkeit zum Hause Koburg ist Vererbung des deutschen Ebenbürtigkeitsrechtes, das an sich in England nicht gilt. Nun ist König Georg V. von England verheiratet mit einer Prinzessin Mary von Teck, die einer als unebenbürtig ausgeschiedenen Nebenlinie des württembergischen Königshauses angehört. Das ist eine unstrittig notorische Tatsache im Sinne des Königs aus dem Hause Koburg aus. Außerdem kommt noch in Betracht der Oheim des Königs, der Herzog von Connaught. Dessen Sohn Arthur hat sich neuerdings mit seiner Waise, der Prinzessin von Hise, aus dem Hause der Herzöge von Hise verheiratet. Englische Nobilität gilt aber auch nach deutschem Privatfürstentum nicht als ebenbürtig. Demnach hat, wie in der Halbmonatsschrift „Gesch und Recht“ berichtet wird, das englische Königshaus nur noch drei männliche Mitglieder, die dem Hause Koburg angehören, den König selbst, den Herzog von Connaught und dessen Sohn Prinz Arthur. Die kommenden Geschlechter scheiden aus dem Hause Koburg aus, dürfen sich also nicht mehr Prinzen und Prinzessinnen von Sachsen-Koburg-Gotha und Herzöge und Herzoginnen zu Sachsen nennen. Denn Ehen, die für England gut genug sind, genügen für ein deutsches Fürstenhaus noch lange nicht. Wenn somit das englische Königshaus in Zukunft nicht mehr aus Koburgern bestehen wird, so brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen, wie es sich nennen soll. Allenfalls bleibt noch der alte Name Plantagenet.

### Zur Verbreitung der Wahrheit im Ausland.

#### Eine deutschfreundliche Stimme aus Griechenland.

Ein größeres industrielles Unternehmen, das hier in Wiesbaden seinen Sitz hat, läßt sich seit Kriegsausbruch angelegen sein, durch fortgesetztes Versenden von Tageszeitungen und sonstigen Drucksachen an seine zahlreichen Geschäftsleute in den neutralen Ländern zur Verbreitung der Wahrheit über die Kriegslage und die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland beizutragen. Das Haus hat schon eine Reihe von anerkennenden Antworten erhalten, aus welchen einerseits hervorgeht, wie notwendig eine planmäßige Aufklärung des neutralen Auslandes ist, andererseits aber auch, daß sich in den gebildeten Ständen dieser



Vander viele Stimmen erheben, die der deutschen Sache volles Recht und Anerkennung angedeihen lassen. Wir geben nachstehend als Beispiel hierfür ein Schreiben des Leiters der Technischen Gesellschaft Alexander Zachariou u. Cie., Athen, wieder; es lautet:

„In den schweren Zeiten, die gegenwärtig auf dem deutschen Volke lasten, fühle ich mit vielen Griechen, welche während ihrer Studienzeit deutsche Kultur und Sinnesart kennen und schätzen gelernt haben, in Dankbarkeit für die in Deutschland erhaltene wissenschaftliche und allgemeine Förderung das Bedürfnis, den Freunden und Lehrern in Deutschland meine warme Sympathie auszudrücken. Die einmütige und opferwillige Erhebung des deutschen Volkes, das Zusammenstehen aller Parteien und Klassen ohne Unterschied von Stellung und Rang, sein heldenmütiges Verhalten, die an den Tag gelegte opferwillige Fürsorge für alle vom Kriege direkt oder indirekt Betroffenen und nicht minder die gerade bei diesem Anlasse zutage getretene erstaunliche wirtschaftliche Stärke Deutschlands rufen volle Bewunderung hervor. Ich empfinde daher um so mehr das Bedürfnis, mein tiefstes Bedauern auszusprechen über Berichte und Vorlesungen, welche mit der ganzen Art des deutschen Volkes und seinem Ehrgefühl nicht in Einklang stehen können. Wer das Glück gehabt hat, deutsches Wesen in Wahrheit kennen zu lernen, wird niemals geneigt sein, solchen Berichten Glauben zu schenken. In der Überzeugung, daß Deutschland um die Erhaltung seiner hohen Kultur kämpft, hege ich die Hoffnung und spreche den Wunsch aus: das deutsche Volk und seine Kulturarbeit mögen unbeeinträchtigt aus dieser schweren und unheilvollen Krise hervorgehen.“

Daß eine große Anzahl Griechen aller Berufsarten mit gleichem Sinn sind, weiß ich sicher. Sie würden auch gern an eine ähnliche Rundgebung gemeinsam herantreten, wenn sie es nicht als eine patriotische Pflicht erachteten, in keiner Weise Veranlassung zu geben, daß ein derartiges Vorgehen als eine Verletzung der von unserer Regierung offiziell erklärten Neutralität von irgend einer Seite mißdeutet werden könnte. Um so mehr fühlt sich jeder von uns veranlaßt, einzeln diese seine Gefühle der Bewunderung und Sympathie seinen Freunden und Lehrern zum Ausdruck zu bringen.“

### Kriegsliteratur.

**Kriegsdokumente.** Erzählungen der Verwundeten der Kgl. Charité, herausgegeben von Seiten der Angehörigen der Verwundeten von Oberst Regierungsrat Pütter und Kaminers (Verlag Georg Thieme, Leipzig). Aus allen Kreisen kommen die Erzähler, Offiziere und Gemeine, Lehrer, Arbeiter, Kaufleute und Bauern. So spiegeln die Erzählungen den Geist wider, der unsere Truppen befeuert, und den hohen sittlichen Ernst, der unsere Soldaten befeuert, trotz aller Übermacht ihrer Gegner. Die Erzählungen sind in der Schlichtheit der Worte die beste Würdigung für die Wahrheit der Erzählungen. Der Reichtum an dem Verlauf dieses Buches ist für die Angehörigen der Verwundeten bestimmt.

**Flottentafeln der feindlichen und neutralen Seemächte.** Nach dem Stande vom Herbst 1914 zusammengestellt von Dr. Felix Heilmann, Bremen (Verlag des Deutschen Offiziersblattes, Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr.). Die mappe, überaus wertvolle Ausfertigung über jedes fremde Kriegsschiff, zeigt den Namen, die Besatzung, die Bewaffnung, die Geschwindigkeit, die Reichweite, die Geschwindigkeit, die Reichweite, die Geschwindigkeit, die Reichweite. Eine knappegehaltene Seekriegsgeschichte der neueren Zeit ist aufgenommen, ebenso ein kurzer Abriss über die Entwicklung der deutschen Marine.

**Relieffarte des Kanals.** In ihrer Sammlung von Relieffarten bringt die Brandische Verlagshandlung in Stuttgart jetzt als Nr. 7 eine Karte des Kanals von Cherbourg bis zur Scheldemündung mit der Südküste Englands und dem Norden Frankreichs. Die und ebenfalls vorliegende 6. Karte zeigt uns die nordwestlichen Balkanländer, Serbien, Bosnien und Herzegowina, Dalmatien, Montenegro und Nord-Albanien.

## Deutsches Reich.

\* Zur Reichstagswahlwahl in Finneberg-Elmsborn. Hamburg, 22. Dez. Die Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei beschloßen, in dem durch den Tod des Dr. Wehant erledigten 8. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis keinen Gegenkandidaten aufzustellen, so daß die Kandidatur des Fortschrittlers Carstens unbestritten sein wird, da auch die übrigen bürgerlichen Parteien zweifellos nicht in den Wahlkampf eintreten werden.

\* Gute Zeichen. Während in Frankreich und Rußland noch übereinstimmenden Berichten die Zahl der Erkrankten in den letzten Monaten ganz enorm zugenommen haben soll, ist in Deutschland eine bedeutende Abnahme gegen das vorige Jahr festgestellt worden. Die Zahl der belegten Betten in den Krankenanstalten, Heim- und Pflegeanstalten usw. hat abgenommen, und bei den Krankenanstalten ist die Zahl der gemeldeten Krankheits- und Unfallfälle erheblich zurückgegangen. Dieser Unterschied zwischen Deutschland und dem Feindesland ist natürlich nicht ohne Bedeutung für den Ausgang des Krieges. Auch die Zahlen der Arbeits- und Erwerbslosen sind heute geringer als zu irgendeiner Zeit in den letzten zwölf Monaten. In zahlreichen gut beschäftigten Erwerbszweigen herrscht sogar ein Mangel an brauchbaren Arbeitskräften. So sind Schlächter, Sattler, Schneider, Stellmacher, Militärfeldarbeiter, Buchsenmacher, Gerber, Bergleute, Monteure, Tapezierer sehr gesucht und werden ausgezeichnet bezahlt.

## Sitzung der Stadtverordneten.

— Wiesbaden, 23. Dezember.

Die gut besuchte Sitzung, die letzte im alten Jahre, wird von dem ersten Stadtverordnetenvorsitzer Justizrat Dr. Alberti geleitet, der zunächst eine Eingabe des Gewerkschaftsartikels mit der unseren Lesern bereits bekannten Resolution wegen anderweitiger Festsetzung der Löhne der Kraftarbeiter zur Kenntnis gab. Die Eingabe wird dem Magistrat zugewiesen. Von der Gewerkschaft ist eine Einladung zur Besichtigung der vom 26. bis 31. Dezember stattfindenden Ausstellung von Schülerarbeiten der Kunstgewerbschule eingegangen, die der Versammlung zur Kenntnis gebracht wird. Schließlich verliest der Vorsitzende noch ein Schreiben des Stadtverordneten L. Sattler, in dem dieser mitteilt, daß er sich leider infolge Krankheit genötigt sehe, sein Mandat niederzulegen, das er 13 Jahre lang innegehabt habe. Der Vorsitzende dankt dem ausscheidenden Stadtverordneten für seine treue, stets umsichtige und selbstlose Mitarbeit und gibt dem Wunsch Ausdruck, daß es Herrn Sattler

vergönnt sein möge, noch recht viele und schöne Tage in Wiesbaden zu verleben. (Beifall.) Oberbürgermeister Gläffling teilt mit, daß der Magistrat Herrn Sattler bereits das herzlichste Bedauern über dessen Austritt ausgesprochen habe. Zur

### Beschaffung weiterer Liebesgaben

für die Bataillone der hiesigen Artillerie und die 223. er werden auf Antrag des H.-A., für den Stadtverordneten Ochs berichtet, 16.000 M. bewilligt. Da eine Umfrage bei größeren und kleineren Geschäftsleuten Wiesbadens ergeben hat, daß die Preise für Wollwaren ständig steigen und diese bereits recht knapp geworden sind, empfiehlt es sich, die einschlägigen Liebesgaben jetzt schon zu beschaffen. Stadtv. D. m. m. erregt an, bei dem Einkauf besonders die Geschäfte zu berücksichtigen, die bei den letzten Einkäufen ausfallen mußten.

Der augenblicklich herrschende Petroleummangel hat das Elektrizitätswerk veranlaßt,

### Maßnahmen zur Förderung des Verbrauchs von elektrischem Strom zu Beleuchtungszwecken

vorzuschlagen, und zwar in Form von Installations-erleichterungen. Die Erleichterungen bestehen in der Einführung sogenannter Weistueranlagen, die auf Antrag der Hausbesitzer oder der Mieter in Stagenhäusern hergestellt werden. Das Werk führt auf seine Kosten den Hausanschluß bis zu einer Länge von 15 Meter innerhalb des Grundstücks aus und läßt durch Installateure in den Wohnungen und den Treppenhäusern die elektrischen Leitungen bis den Beleuchtungskörpern auf seine Kosten verlegen. Als Gegenleistung verlangt es von dem Hausbesitzer die Garantie, auf die Dauer von 6 Jahren für mindestens 25 M. Strom jährlich für die Treppenbeleuchtung zu verbrauchen. Für die Installationsanlagen erhöht es auf die Dauer von 6 Jahren eine monatliche Weisteuer von 25 Pf. für jede Lampenanschlußstelle. Die Weistueren werden vom Hausbesitzer erhoben. Dieser ist jedoch berechtigt, sie ganz oder zum Teil von dem Mieter einzufordern. In Häusern, in denen bereits Hausanschlüsse und Installationsanlagen vorhanden sind, finden die Bestimmungen sinngemäße Anwendung für etwaige weitere neuen Installationen. Nach Ablauf von 6 Jahren gehen die Installationen kostenlos in den Besitz des Grundstückseigentümers über.

Durch diese Maßnahmen kommt das Elektrizitätswerk sowohl den Hausbesitzern wie auch den Mietern in weitgehendem Maße entgegen. Der Hausbesitzer kann jetzt dem Drängen der Mieter nach elektrischer Beleuchtung nachgeben, ohne eigene Mittel für Hausanschluß und Installationen in Anspruch zu nehmen. So kann er z. B. neuen Mietern, die von ihm elektrische Beleuchtung in der Wohnung verlangen, diese nach Vernehmen mit dem Elektrizitätswerk auftragen, und sich mit alten Mietern über die Bezahlung der Weistueren verständigen. Der Mieter andererseits, der früher wohl in den seltensten Fällen die Ausgaben für die elektrische Installationsanlage bestritt, da die aufzubewahrenden Kosten für ihn bei Aufgabe der Wohnung verloren sind, kann nach den neuen Bestimmungen leicht elektrische Beleuchtung erhalten. Nicht er um, dann erfüllt seine Verpflichtung zur Zahlung der Weistueren; auch der Hausbesitzer braucht nur dann wieder für die Weiterzahlung aufzukommen, wenn er die Wohnung wieder an einen neuen Stromverbrauchenden Mieter vermietet.

Das Elektrizitätswerk hofft, durch diese Bestimmungen eine bessere Ausnutzung seines Kabelnetzes, welches in vielen Straßen ausgebaut ist, aber noch verhältnismäßig wenig Hausanschlüsse hat, herbeizuführen, und so trotz der hohen Kosten für die Installationsanlagen und des Risikos der Nichtbenutzung ausgeführter Installationen noch finanzielle Vorteile zu erzielen, da sich das Verfahren in anderen Städten bereits gut bewährt hat.

Den Hausbesitzern, für die Weistueranlagen nicht in Frage kommen, kostenlose Hausanschlüsse zu ermöglichen, bezweckt ein zweiter Antrag des Werkes. Es werden nämlich sämtliche Hausanschlüsse bis zu 15 Meter innerhalb des Grundstückes kostenlos ausgeführt, wenn dem Anschluß auf die Dauer von 6 Jahren pro Jahr für mindestens 60 M. Strom entnommen wird.

Die neuen Bestimmungen sollen mit dem 1. Januar 1915 in Kraft treten. Da eine rege Inanspruchnahme der gewährten Vorteile zu erwarten ist, empfiehlt es sich, möglichst bald Hausanschlüsse und Installationsanlagen anzumelden. Dieses kann sowohl bei den konfessionierten Installationsfirmen wie bei dem Elektrizitätswerk selbst, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird, erfolgen.

Stadtv. Gläffling, der für den H.-A. über diese Sache berichtet, schließt seinem Bericht Mitteilungen über einen Bericht der Gaswerksverwaltung über analoge

### Erleichterungen bei dem Bezug von Gas

und die Aufstellung von Gasautomaten voraus, dessen Hauptinhalt unseren Lesern bereits aus einer dieser Tage stattgefundenen Veröffentlichung der städtischen Wasser- und Lichtwerke bekannt ist. Neu sind die Angaben über die Zahl der Anmeldungen für die Aufstellung von Gasautomaten. Danach sind im September nicht weniger als 425 und in der ersten Hälfte des Dezember 391 Anmeldungen erfolgt. Zurzeit liegen noch 670 Anmeldungen vor, die der Erledigung harren. Von 66 konfessionierten Installateuren haben sich schon 44 bereit erklärt, zu dem von der Verwaltung festgesetzten Preise Leitungen usw. für Hausanschlüsse auf Rechnung der Stadt zu legen, so daß zu hoffen ist, daß unter Heranziehung dieser Installateure und der 22 eigenen Arbeiter des Gaswerks die vorliegenden Aufträge bis Ende Februar erledigt werden können. Die im Budget vorgesehenen 100.000 Mark für Automatenanlagen sind bis zu zwei Dritteln bereits verbraucht, der Magistrat hat daher noch 40.000 M. für die gleichen Zwecke bewilligt.

Der Finanzausschuß war einstimmig für die Annahme der Vorlage, betreffend die Installationserleichterungen bei dem Elektrizitätswerk, und für die Bewilligung der vorläufig veranschlagten 50.000 M. Er erwartet von der Einrichtung auch eine weitgehende Steigerung des Elektrizitätskonsums, die eine Herabsetzung der Herstellungskosten und eine Herabsetzung des Preises zur Folge haben werde.

Stadtv. D. m. m. trat für eine Herabsetzung des Strompreises und für die Einführung der oft mehr dem 15 Meter von der Grundstücksgrenze entfernten Hinterhäuser in die Erleichterung ein, wenn die dazu gehörigen Vorberhäuser bereits an ein Kabel angeschlossen sind.

Stadtrat Kr. n. h. erklärte, man sei allerdings der Meinung, vorderhand die Hinterhäuser, die zumeist mit Gasautomaten versehen seien, nicht mit elektrischem Licht zu versehen. Zurzeit müsse auch mit der Kabellegung langsam vorangegangen werden. Für eine Herabsetzung des Preises sei jetzt nicht der geeignete Zeitpunkt, daher könne man aber sehr wohl darauf zurückkommen.

Stadtv. Justizrat v. E. d. meint, die Vorlage müsse heute erledigt werden, damit sie am 1. Januar 1915 in Kraft treten könne.

Oberbürgermeister Gläffling schloß sich im wesentlichen den Ausführungen des Stadtrats an. Der Magistrat gebe sich sogar der optimistischen Hoffnung hin, daß durch die vorgeschlagenen Erleichterungen für den Bezug von elektrischem Licht das Petroleum vielleicht verdrängt werden könne. Daß der Preis für Strom hier hoch sei, werde niemand bestreiten, es sei aber eine reine Finanzfrage, ob in dieser Beziehung eine Änderung eintreten könne; bei der Aufstellung des Etats für 1915 könne man sie in Erwägung ziehen. Der Etat für 1915 soll erst anfangs Januar beraten werden, da der Magistrat der Ansicht sei, es müsse erst eine möglichst große Kriegszeit abgewartet werden, um eine ziemlich genaue Feststellung über die zu erwartenden Ausfälle treffen zu können.

Dem Antrag des Ausschusses auf Genehmigung der Vorlage wurde stattgegeben und auch die damit zusammenhängende Änderung des § 11 der Bestimmungen über die Abgabe von elektrischer Energie zum Privatgebrauch genehmigt.

Stadtv. Varner berichtet zu dem folgenden Gegenstand der Tagesordnung: Feststellung der Jahresrechnungen der Wasser- und Lichtwerke für die Jahre 1911 und 1912. Es betrug bei dem Wasserwerk der Überschuß im Jahre 1911 46979 M., 1912 44190 M.; bei dem Gaswerk 1911 67378 M., 1912 die Mehrausgabe 87940 M.; bei dem Elektrizitätswerk 1911 die Mehrausgabe 140653 M., 1912 die Mehrausgabe 87851 M. Die Prüfung der Rechnungen hat zu Beanstandungen keinerlei Anlaß gegeben, die Erinnerungen haben ihre rechnungsgemäße Erledigung gefunden. Die Rechnungen werden daher auf Antrag des Berichterstatters wie vorgelegt festgestellt, die Etatsüberschreitungen genehmigt und den Rechnern die nachgeforderte Entlastung erteilt.

Stadtv. Geheimrat Dr. Fresenius ist der Berichterstatter des Organisationsausschusses zu dem Magistratsantrag auf Bewilligung der im Haushaltsplan für 1914 nicht vorgesehenen Teilbeträge des Witwengeldes für die Witwe des Kassenschatzmeisters A. Weirich und des Witwengeldes für die Hinterbliebenen des Direktors Prof. Dr. J. Walther. Die Beträge werden anstandslos nach den Vorschlägen des Ausschusses bewilligt.

Es folgt die Renowahl von vier bürgerlichen Mitgliedern und Stellvertretern der Kreis-Erbschaftskommission für 1915 bis 1917. Stadtv. Hartmann erstattet den Bericht. Gewählt werden auf seinen Vorschlag wieder die sämtlichen bisher das Amt verwaltenden Herren.

Zum stellvertretenden Mitglied der Einkommensteuer-Einschätzungskommission an Stelle des verstorbenen Herrn E. Kneifel wird auf Vorschlag desselben Berichterstatters Herr Gärtners Otto Zimmermann, Platter Straße 168, gewählt.

Gegen die feste Anstellung von Fräulein Klara Graßmann als Handelslehrerin an der hiesigen kaufmännischen Fortbildungsschule, sowie des Oberfeuerwehramts Emil Diel hat die Versammlung, da beide sich in dem Amt bewährt haben, nichts eingewendet.

Der Fluglinienplan für das Deutsche Terrain wird endlich dem Bauausschuß, die Vorlage, betr. die Stadtrechnung für das Rechnungsjahr 1912 dem Rechnungsprüfungsausschuß hingewiesen. Die nicht zur Erledigung gelangten Gegenstände der Tagesordnung wurden abgelehnt. — Es folgte geheime Sitzung.

## Aus Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten.

#### Weihnachtsbäume und Feuersgefahr.

Im die Weihnachtszeit finden sich in den Tageszeitungen häufig Berichte über durch Weihnachtsbäume verursachte Brände. Rechnet man zu diesen Bränden noch die weit zahlreicheren hinzu, von denen die Öffentlichkeit nichts erfährt, so ergibt sich eine erschreckend große Zahl von Bränden, die, ganz abgesehen von dem materiellen, zum Teil eine bedeutende Höhe erreichenden Schaden, auch Leben und Gesundheit zahlreicher Personen in ernstliche Gefahr bringen. Es ist daher dringend geboten, zu Beginn der Weihnachtszeit die Aufmerksamkeit auf die Gefahr der Verursachung von Bränden durch Weihnachtsbäume zu lenken und einige einfache und doch wirksame Vorsichtsmahregeln in Erinnerung zu bringen. Weihnachtsbäume dürfen nicht in der Nähe von Fenster- und Türvorhängen aufgestellt werden, denn der geringste Luftzug, der durch Öffnen einer Tür, eines Fensters, durch rasches Vorbeigehen und dergleichen verursacht wird, genügt, um die Vorhänge in die brennenden Kerzen hineinzuziehen. Als Baum schmuck sollen nur solche Sachen verwendet werden, die schwer entzündlich sind. Die sogenannten Wunderkerzen sind durchaus nicht ungefährlich; bei ihrem Gebrauch ist größte Vorsicht geboten. Die Kerzen am Baum selbst müssen so angebracht werden, daß sie senkrecht stehen und über ihnen liegende Zweige nicht anzünden; die Kerzen dürfen auch nicht so dicht übereinander angebracht werden, daß die unteren die oberen erwärmen, zum Verbiegen und zum Herausfallen aus dem Lichthalter bringen. Kindern sollte das Angünden und Auslösen von Kerzen nie gestattet werden. Für alle Fälle ist — besonders, wenn die Bäume längere Zeit stehen und ausgetrocknet sind — ein Eimer mit Wasser, noch besser eine Gießkanne bereit zu halten, um einem entstehenden Brande sofort und energisch zu Leibe gehen zu können. Werden diese wenigen Vorsichtsmahregeln befolgt, so lassen sich zahlreiche Brände um die Weihnachtszeit mit Leichtigkeit vermeiden.

— Des hl. Abends wegen werden das „Tagblatthaus“ und die „Tagblatt“-Zweigstelle Bismarckring 19 bereits heute abend um 5 Uhr geschlossen. Wir bitten unsere Leser und Freunde, hiervon gefl. Kenntnis nehmen zu wollen.

— Weihnachtsfeier im Lazarett. Am letzten Sonntag veranstaltete das Teillazarett „Metropole“ vom Reservelazarett 1 eine Weihnachtsfeier, an welcher die Ärzte, die Schwestern, die freiwilligen Pflegerinnen und Helfer und viele Offiziere, Angehörige von Verbänden, die Inhaber des Hotels mit ihren Familien und zahlreiche geladene Gäste teilnahmen. Das Programm des Festes hatte Herr Sanitätsunteroffizier Dicks geschickt entworfen. Herr Stefan Biele hielt eine zu Herzen gehende Ansprache. Unter Begleitung von Klavier und Harmonium erklangen dann die lieben Weihnachtslieder. Zur Verschönerung der Feier trugen die Kinder des Herrn Biele durch ein hübsches Weihnachtsspiel bei. Die Tochter eines Gastes, Maria Pott, sprach einen sinnreichen



**Prolog.** Im Anschluß daran erfolgte die Bescherung. Auf langer Tafel lagen die Geschenke. Schwestern, Ärzte und Offiziere teilten sie unter die Verbundenen aus. Neben praktischen Sachen erhielt jeder Krieger noch einen Teller mit Weihnachtsgebäck, Äpfeln und Nüssen. Die Geschenke waren in außerordentlich hübscher Weise geordnet; die Schwestern und freiwilligen Helferinnen hatten große Mühe auf eine gute Anordnung verwandt. Die Krieger brachten ihren Dank für die Liebe, die ihnen entgegengebracht wurde, durch eine kleine Bescherung für die Schwestern zum Ausdruck. An die Feier schloß sich ein zwangloses Zusammensein an. Eine Musikkapelle trug verschiedene Stücke vor, und unter Musik- und Gesangsbeiträgen verfloßen die Stunden. Auch unseres Kaisers wurde in einer Ansprache aus dem Kreise der Offiziere gedacht.

**Wohlfahrtspflege.** Am 18. Dezember hielt der Frauenverein der Lutherkirchengemeinde, der am 1. Januar n. J. in das 7. Vereinsjahr eintritt, seine Mitgliederversammlung ab. Aus dem von der Schriftführerin, Frau. Valerie Fischer, erstatteten Jahresbericht ging hervor, daß der Verein jetzt 1158 Mitglieder zählt und mit Hilfe seiner drei Arbeitsgebiete: Schwesternstation, Raststunde und Kleinkinderschule, wiederum den Armen, Kranken und Einsamen der Gemeinde zahlreiche Liebesdienste erweisen konnte. Während die zwei Schwestern 6350 Besuche ausführten und dabei ihre Pflege 228 Frauen, 33 Kindern und 5 Männern zuteil wurde, konnten im abgelaufenen Vereinsjahr 423 in der Raststunde angefertigte Wäschestücke an Bedürftige verteilt werden. Die Kleinkinderschule wurde von insgesamt 160 Kindern besucht. Kriegsarbeit leistete der Verein seit Anfang August im Anschluß an die Zentralstelle vom Roten Kreuz, und zwar durch Besuchen der Landwehrfrauen, durch Nähen und Stricken für Krieger und durch Einrichten einer Kriegskinderschule. Der von der Schatzmeisterin, Frau. Luise Kleebe, erstattete Kassenbericht zeigte, daß die Einnahmen durch die Jahresbeiträge der Mitglieder und durch die reichen Gaben hilfsbereiter Gemeindeglieder so groß waren, daß den durch die Kriegszeit erhöhten Anforderungen ausreichend entsprochen werden konnte und die Gesamtausgaben noch um ein gutes Stück hinter den Einnahmen zurückblieben.

**Der Weihnachtsmarkt auf dem Haulbrunnenplatz** führt seit Jahren schon nur noch ein Scheinleben. Wenn nicht alle Angehen trügen, hat jetzt kein letztes Stündchen geschlagen. Von den Duzenden von Verkaufsständen, die in früheren Jahren dort zu sehen waren, sind in diesem Jahre ganze drei übrig geblieben.

**Wiesbadener Vergnügungsbetrieb.** Wie schon erwähnt, wird am 1. Weihnachtsfest das neue Theater (Dobbelmer Straße 19) mit drei Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, eröffnet über die Eintrittspreise und alles andere unterrichtet das dieser Nummer beiliegende Programm.

**Wiesbadener Eisbahn.** Wie uns die Verwaltung der Wiesbadener Sportplätze mitteilt, sind die Preise für die Nordseebahn (Eisbahn-Sportplatz) in diesem Winter wesentlich herabgesetzt worden.

**Kleine Notizen.** Im Restaurant Ritter unter den Eichen findet während der drei Weihnachtsfeiertage sowie jeden Sonntag Kaffee-Konzert bei freiem Eintritt statt.

**Die Eisbahn auf der Hofstraße** ist wieder geöffnet.

**Aus dem Vereinsleben.**

**Vorbericht, Vereinsversammlungen.**

**„Lutherverein Wiesbaden.“** Am 2. Weihnachtsfeiertag, abends 6½ Uhr, findet der 2. Kriegabend, verbunden mit Weihnachtsfeier, statt. Es ist zu hoffen, daß auch dieser

Aber sich seinem Vorgänger, der einen geradezu glänzenden Erfolg hatte, würdig anschließen wird.

### Aus dem Landkreis Wiesbaden.

**— Bierstadt, 22. Dez.** Der „Katholische Männerverein“ beschloß in seiner Mitglieder-Versammlung einstimmig, den Angehörigen der im Felde lebenden Mitglieder eine Weihnachtsfeier zu bereiten. Diesen Familien wird je nach der Notlage eine Beihilfe in der zur Verteilung der Weihnachtsfeier ausgeben werden. An die im Felde lebenden Mitglieder sind vor einiger Zeit Weihnachtspakete abgegangen, die alle ihr Ziel erreichten, was die eingegangenen Dankschreiben bezeugen.

**— S. Erbenheim, 22. Dez.** Die vom „Männergesangsverein“ veranstaltete Weihnachtsfeier wurde für die Kinder ihrer im Felde lebenden Mitglieder nach dem schönsten Verlauf.

### Provinz Hessen-Nassau.

#### Regierungsbezirk Kassel.

Von der Universität Marburg.

**Marburg, 22. Dez.** Das Personalverzeichnis der Studierenden der hiesigen Universität, welches diesmal etwas später wie sonst zur Ausgabe gelangt ist, enthält auf seinen ersten Jahresarumrändern Seiten bereits etwa 60 Namen von Angehörigen der Universität, die bis zur Drucklegung des Verzeichnisses gestorben waren. Wie viele der im Verzeichnis durch ein Häkchen kenntlich gemacht sind, bereits mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden, ließ sich nicht ermitteln. Was die Zahl der für das Wintersemester immatrikulierten Studierenden anbelangt, so sind es 1873 Männer und 176 Frauen, zusammen 2049, dazu kommen noch 11 Männer und 2 Frauen, welche zum Hören der Vorlesungen berechtigt sind. Es studieren 220 Theologie, 274 Jurisprudenz, 584 (31 Frauen) Medizin und 971 (146) Philosophie. Der Gesamt nachkommen 1850 (144) aus Preußen, darunter 590 (88) aus Hessen-Nassau, die übrigen bis auf etwa ein Dutzend Ausländer aus Holland, der Schweiz und Amerika, aus den übrigen deutschen Bundesstaaten.

### Gerichtssaal.

**ö. Ringer Kriegsgericht.** Der 22jährige Fuhrmann Franz Holz aus Erbach im Rheingau wurde vor mehreren Jahren vom Militärdienst befreit, da er eine taub-mutige Frau zu erziehen hatte. Auf Grund einer Denunziation des Bundes seiner Geliebten wurde er im August 1909 zur 1. Kompanie des Pflüger-Regiments Nr. 90 in Wiesbaden eintraten und wurde im November beurlaubt. Angeblich um sich von seiner freilebenden Geliebten, die aus Nieder-Balluf gebürtig, zu trennen, kam er auf den Gedanken, sich dem Militärdienst zu entziehen. Am 25. Februar 1910 entfernte er sich aus der Kaserne und lebte zu seinem Truppenteil nicht mehr zurück. Er begab sich nach Luxemburg, wo er Arbeit fand. Er lebte mit einer Witwe zusammen. Darüber erregte sich die 14jährige Tochter der Witwe und als nach Ausbruch des Krieges die Deutschen nach Luxemburg kamen, meldete die Tochter der deutschen Bahnhofswehr, daß ein deutscher Deserteur bei ihnen wohne. Holz wurde festgenommen und hatte sich nun zu verantworten. Das Kriegsgericht nahm seinen Sitz im Felde an, weil er sich nach Ausbruch des Krieges nicht gemeldet und außerdem Freigabe von Dienstgegenständen, beruht durch Verleumdung seiner Uniform, und verurteilte ihn zu 5 Jahren 1 Woche Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. — Der 22jährige Scheiner Peter Kiebel aus Wiesbaden trat bei Ausbruch des Krieges als Freiwilliger bei dem Pionier-Bataillon 21 in Mainz-Kastel ein. Seine Führung bei der Truppe war eine schlechte. Am

21. November verließ er als Rekrutenträger die Kaserne und begab sich nach Wiesbaden. Dort geriet er in eine Schlägerei, wobei er eine Achselflappe verlor. Erst nach 1½ Tagen kehrte er in die Kaserne zurück, wobei inzwischen ein Wiesbadener Einwohner die verlorene Achselflappe eingekauft hatte. Kiebel wurde zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Diese Strafe wollte er nicht abtun und hat deshalb den Feldwebel, sofort ins Feld geschickt zu werden. Nachdem dies abgelehnt, beschloß er, sich von seinem Truppenteil zu entfernen. Er begab sich nach Wiesbaden zu seiner Mutter, wo er später festgenommen wurde. Er büßt sein Vergehen mit 7 Monaten Gefängnis.

### Letzte Drahtberichte.

#### Die Verleumdung des Generaldirektors der Museen v. Bode.

**Br. Berlin, 23. Dez.** (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Unter der Überschrift „Un Amateur“ beschäftigt sich der „Figaro“ mit dem Generaldirektor unserer Museen, Erzengel v. Bode. Am Schluß des Artikels heißt es: Ein Belgier, der dem Jammern der Belagerung Brüssels glücklich entflohen, hat einem der Konservatoren des Louvres angezeigt, daß Herr Bode in eigener Person aus dem Museum der unglücklich ruhmreichen Stadt von Elys berühmte Gemälde entwendet hat.

Erzengel v. Bode äußerte sich dazu einem Mitarbeiter des „B. L.“ gegenüber wie folgt: Selbstverständlich sind die Behauptungen unwahr, und die Herren, die mich des Diebstahls bezichtigen, können sich schon in den nächsten Tagen durch Augenschein überzeugen, daß die Bilder sich noch in Brüssel befinden, denn Herr v. Bissing hat angeordnet, daß die öffentlichen Sammlungen in Belgien der öffentlichen Besichtigung freigegeben werden. Nebenbei gesagt, war ich überhaupt nicht in Brüssel. Es ist nicht beabsichtigt, auch nur ein Bild aus den belgischen Sammlungen zu entfernen. Lediglich einige wenige Kunstwerke, die unter Napoleon im Jahre 1814 aus deutschen Kirchen und Sammlungen geraubt wurden, werden, so weit es möglich ist, wieder zurückgenommen werden.

#### Zum Fall Liebknecht.

**Br. München, 23. Dez.** (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Die „Münch. N. N.“ veröffentlicht eine Zuschrift, nach der am 7. Dezember in Mailand eine Versammlung abgehalten worden ist, in der ein Brüsseler Journalist Scarpa u. a. die „Schreckensstaten“ geschildert habe, mit denen sich die Deutschen in Belgien befleißigten. Er fügte hinzu, Karl Liebknecht habe ihm erklärt, indem er diese Schreckensstaten mit eigenen Augen beobachtet habe: „Er hätte nie geglaubt, daß Deutschland eines ähnlichen Verhaltens fähig sei.“ Dazu bemerkt das genannte Münchener Blatt: Herr Liebknecht wird die Pflicht haben, öffentlich zu widerlegen, daß er Äußerungen getan habe, deren sich die Feinde Deutschlands bedienen, um die Zahl unserer Gegner zu vermehren, und eine weitere bisher neutrale Macht gegen Deutschland in Waffen zu bringen.

#### Ein österreichisches Segelschiff gestrandet.

**TU. Venedig, 23. Dez.** (Str. Wn.) Das österreichische, aus Ravenna kommende Segelschiff „Brüder Sattolich“ ist infolge des gestern wütenden Sturmes bei der Einfahrt in den Hafen von Venedig gestrandet. Die gesamte Mannschaft konnte schwimmend die Dünen erreichen. Schiff und Ladung gelten als verloren.

### Industrie und Handel.

**§ Große Berliner Straßenbahn.** Berlin, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht.) Auch bei der Großen Berliner Straßenbahn hat sich der Kriegszustand fühlbar gemacht, so daß die im Juli veröffentlichte Dividendenschätzung von 7½ bis 8 Proz. eine Abänderung erfahren muß. An der Börse wollte man heute wissen, daß bei der Gesellschaft eine Dividende von 5½ bis 6 Proz. zu erwarten sei.

**§ Westfälisches Ammoniaksyndikat.** Berlin, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht.) Das Westfälische Ammoniaksyndikat zeigt seinen Abnehmern an, daß es mit Rücksicht auf die Unsicherheit der Beschaffung von Schwefelkies und Salpetersäure einstellen nur 50 Proz. schwefelsaures Ammoniak auf die bis März abgeschlossenen Verträge liefern könne.

**\* Die Höchstpreise für Metalle.** Auf Antrag des Vereins deutscher Metallhändler trat die Berliner Handelskammer dafür ein, daß in die Bundesratsverordnung, betreffend Höchstpreise für Metalle vom 10. Dezember 1914, eine Bestimmung aufgenommen werde, nach welcher der Metallhandel das Recht erhält, eine besondere Gebühr, und zwar bis zu 2½ Proz. für den Verkauf von neuen Metallen, bis zu 5 Proz. für den von alten Metallen und Metallabfällen für den Höchstpreis hinaus zu berechnen. Dies hat sich nach Ansicht der Handelskammer als notwendig erwiesen, weil Ware unter dem Höchstpreis nicht zu beschaffen sei, der Handel somit keinen Nutzen erziele und aus dem Verkehr ausgeschaltet werde, was erhebliche Nachteile für die gesamte Volkswirtschaft befürchten lasse.

**\* Höchstpreise für Hafer in Ungarn.** Budapest, 22. Dez. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Ministeriums, nach welcher ein Höchstpreis für Hafer für das gesamte Gebiet Ungarns mit 24 Kronen festgesetzt wird.

**\* Das Oberschlesische Zement-Syndikat** hält eine Sitzung ab behufs Erhöhung der Zementpreise. Die Preiserhöhung ist schon jetzt als gesichert anzunehmen, freilich ist nur das Ausmaß der Preissteigerung und die Regelung der Sackfrage.

**\* Aus der Glühkörner-Industrie.** Die Steigerung der Preise mancher Rohstoffe für die Herstellung von Glühkörnern hat die Fabrikanten veranlaßt, eine Erhöhung der Preise für ihre Erzeugnisse eintreten zu lassen.

#### Handelsregister Wiesbaden.

In das Handelsregister Abteilung A Nummer 886 wurde bei der Firma „Wilhelm Eber“, mit dem Sitz in Wiesbaden, folgendes eingetragen: Die Firma ist erloschen.

In das Handelsregister Abteilung A Nummer 1327 wurde bei der Firma „Speckner u. Dölcher, Hotel und Restaurant Europäischer Hof“, mit dem Sitz in Wiesbaden, folgendes eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Liquidatoren sind: 1. Rechtsanwalt Dr. Fritz Trier zu Frankfurt a. M., 2. Hotelier John Speckner zu Wiesbaden.

#### Die Morgen-Ausgabe umfaßt 8 Seiten und die Beilage „Der Roman“.

Quartalshefte: H. Jägerbohn.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den literarischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den wissenschaftlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den künstlerischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den technischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den sozialen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den politischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den literarischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den wissenschaftlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den künstlerischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den technischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den sozialen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg.

Druck und Verlag der H. Schellenberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

## Handelsteil.

### Reichsbankpräsident Havenstein über die Geldmarkts- und Wirtschaftslage.

#### Aus der Zentralaussschussitzung der Reichsbank.

**§ Berlin, 23. Dez.** (Eig. Drahtbericht.) In der heutigen Sitzung des Zentralaussschusses der Reichsbank führte (wie schon in der gestrigen Abend-Ausgabe gemeldet) Präsident Havenstein folgendes aus: Das deutsche Wirtschaftsleben ist in den letzten Monaten immer mehr wieder in normale Bahnen eingelenkt. Die wirtschaftliche Arbeit hat sich immer weiter organisiert und den veränderten Verhältnissen angepaßt. Der Beschäftigungsgrad hat im ganzen Lande, wie auch in den meisten Berufsgruppen erheblich zugenommen und unterscheidet sich überwiegend kaum noch von Friedenszeiten. Der Geldmarkt wies eine bereits seit längerer Zeit anhaltende Geldflüssigkeit auf und die Depositen der Bank wie die Anlagen der Sparkassen sind trotz der ihnen für die große Kreditsanleihe entzogenen Beträge wieder in erfreulichem Wachstum begriffen. Das alles läßt uns, vereint mit den neuen Erfolgen unseres Heeres, die die Sorge wegen der Möglichkeit eines vorübergehenden feindlichen Einbruchs in die deutschen Grenzländer hoffentlich endgültig abgewehrt haben, unsere Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang des Weltkrieges und die Überzeugung des deutschen Volkes, daß wir auch finanziell und wirtschaftlich für jede Dauer des Krieges gerüstet sind, immer fester werden.

Der Stand der Reichsbank ist durchaus befriedigend. Ihre Aktionskraft ist dank dem in immer weitere Kreise dringenden Verständnis für ihre Bedeutung und ihre Aufgaben und dank der durch unser ganzes Volk gelebten Mitarbeit an der Verstärkung ihres Goldbestandes von Woche zu Woche und ohne jede Unterbrechung gewachsen, und bei den großen Goldmengen, die noch in Privathänden sind und da der wöchentliche Zustrom an Gold bisher nicht weniger als abgenommen hat, dürfen wir die Hoffnung hegen, daß diese Verstärkung sich auch noch weiter fortsetzen wird.

Die Inanspruchnahme der Reichsbank durch den Verkehr auf Wechsel und Lombardkonto ist nicht höher, und wenn man die privaten fremden Gelder davon abrechnet, sogar niedriger, als wir sie in manchen der letzten Jahrzehnte gesehen haben. Diese ganze Gestaltung der Verhältnisse läßt, zumal die Börse geschlossen ist, erwarten, daß auch die Anleihe zum Ultimo sich innerhalb der erträglichen Grenzen halten werden. Wir glauben deshalb trotz des ungewöhnlichen Zeitpunktes der deutschen Wirtschaftsarbeit eine Erleichterung und weitere Hilfe für das Übermaß der aus dem Kriege erwachsenen Schwierigkeiten bieten zu dürfen, vertrauen aber, da die Dauer des Krieges nicht zu überschätzen ist und eine besondere und zielbewußte Schonung und Zusammenhaltung unserer Kräfte noch lange nötig sein wird, auch darauf, daß diese Maßnahme nur in diesem Sinne verstanden und nicht zum Anlaß werden wird, irgend eine spekulative Ausnutzung der Mittel und des Kredits der Reichsbank zu versuchen. Für Geschäfte und Bestrebungen, die nicht der wirtschaftlichen Arbeit des deutschen Volkes und dem Ziel dienen, alle Kräfte für die rückhaltlose Durchführung des

Krieges zusammenzufassen, ist heute und noch für lange Zeit kein Raum und ihnen würde die Reichsbank es unangelegentlich versagen und mit aller Kraft entgegenzutreten. Aus diesen Erwägungen heraus hat das Reichsbankdirektorium beschlossen, den Bankfuß um 1 Proz. auf 5 Proz. herabzusetzen. Der Zentralaussschuß erklärte sich hiermit einstimmig einverstanden.

**W. T.-B. München, 23. Dez.** Die Bayerische Notenbank hat den Wechseldiskont auf 5 Proz. und den Lombardzinsfuß auf 6 Proz. festgesetzt.

**W. T.-B. Dresden, 23. Dez.** (Eig. Drahtbericht.) Die Sächsische Bank hat den Wechseldiskont von 6 auf 5 Proz. und den Lombardzinsfuß von 7 auf 6 Proz. herabgesetzt.

#### Die Verordnung, betreffend die Genossenschaften.

Nach § 43 Abs. 4 des Genossenschaftsgesetzes kann das Stimmrecht in der Generalversammlung nicht durch Bevollmächtigte ausgeübt werden. Im Interesse der Kriegsteilnehmer hat der Bundesrat nunmehr zugelassen, daß sie ihre Stimme durch einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen Bevollmächtigten abgeben. — Daneben hat der Bundesrat (wie bereits berichtet) eine Vorschrift über das Ausscheiden von Genossen aus der Genossenschaft gegeben. Nach § 70 des Gesetzes scheidet der Genosse in den Fällen der §§ 65 bis 68, insbesondere im Falle der Kündigung, erst mit dem Schlusse des Geschäftsjahres aus, in dem das Ausscheiden in die vom Gerichte geführte Liste der Genossen eingetragen worden ist. Es muß damit gerechnet werden, daß es in einzelnen Grenzbezirken, in denen infolge des Krieges ein kürzerer oder längerer Stillstand der Rechtspflege eingetreten ist, nicht möglich ist, die Eintragung in die Liste bis zum Schlusse des jetzt laufenden Geschäftsjahres herbeizuführen. Deshalb soll nach der Verordnung des Bundesrats, falls in einem Gerichtsbezirk ein, wenn gleich nur vorübergehender, Stillstand der Rechtspflege eingetreten ist, das Ausscheiden aus ohne Eintragung wirksam werden. Dabei soll es, um Beweisschwierigkeiten zu vermeiden, nicht darauf ankommen, ob trotz des Stillstandes der Rechtspflege die Eintragung etwa noch möglich gewesen wäre. Die Verpflichtung des Vorstandes zu den für die Eintragung erforderlichen Anmeldungen bleibt jedoch unberührt. Für den Fall, daß der Vorstand dieser Pflicht nicht so rechtzeitig, wie das Gesetz es vorschreibt, nachkommen konnte, soll er das Ausscheiden in dem von ihm geführten Verzeichnisse der Genossen vermerken und das zur Eintragung in die gerichtliche Liste erforderliche nach Wegfall des Hindernisses unverzüglich nachholen.

#### Berliner Börse.

**§ Berlin, 23. Dez.** (Eig. Drahtbericht.) Das Ereignis des Tages bildete die Diskontermäßigung der Reichsbank. Dieser Schritt der Reichsbank wurde freudig begrüßt und als einen Beweis für die durchaus günstige Gestaltung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse aufgefaßt. In Rückwirkung hiervon stiegen bei lebhafter Nachfrage insbesondere deutsche Anleihen, von denen vornehmlich 3 Proz. begehrt waren. Außerdem wurden auch 4 Proz. Hypothekenpfandbriefe rego gekauft. Industriewerte behaupteten ihren höchsten gestrigen Stand. Tägliches Geld war zu 3 Proz. und darunter erhältlich. Privatliskont 4½ Proz. und darunter.







# Öffentliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts.

**Bekanntmachung,**  
betreffend die Nachweisung der Maße und Gewichte.  
Gemäß § 11 der Maß- und Gewichtordnung vom 30. Mai 1908 müssen die dem öffentlichen Verkehr dienenden Maßgeräte, wie Waagen, und Flüssigkeitsmaße, Messzeuge, Bierfässer, Eimer, Maßgeschöpfe und Wagen unter 3000 Kilogramm Tragfähigkeit alle 2 Jahre zur Nachweisung vorgelegt werden. Bei der Nachweisung werden die Maßgeräte auf ihre Verfahrbarkeit geprüft und dann neben dem Eichstempel mit dem Jahreszeichen versehen. Unbrauchbare oder unzulässig befundene Maßgeräte werden mit festem Stempel dem Eigentümer zurückgegeben, irgend eine Verletzung tritt hierbei nicht ein. Im Falle der Nachweisung wird die Nachweisung im ersten Teil des Jahres 1915 nach folgendem Plane durchgeführt werden:  
vom 4. Januar bis 18. Januar im Polizeirevier 1;  
vom 21. Januar bis 2. März im Polizeirevier 3;  
vom 8. März bis 25. März im Polizeirevier 5;  
Alle Gewerbetreibenden, Großhändler, Fabrikbetriebe u. Landwirte, sofern sie irgendwelche Messungen nach Maß oder Gewicht betreiben oder den Umfang von Leistungen dadurch bestimmen, werden hierdurch aufgefordert, ihre eichfähigen Maßgeräte dem Königl. Eichamt in Wiesbaden, Schlöglstr. 6, zur festgesetzten Zeit zur Nachweisung zu bringen. Die Nachweisung wird in der Regel am 1. März durchgeführt. Die Nachweisung ist für den Eigentümer kostenlos. Die Kosten der Nachweisung werden von den Gemeindefiskus und den Gemeindefiskus getragen. Die Kosten der Nachweisung werden von den Gemeindefiskus und den Gemeindefiskus getragen. Die Kosten der Nachweisung werden von den Gemeindefiskus und den Gemeindefiskus getragen.  
Wiesbaden, den 17. Dez. 1914.  
Der Polizeipräsident v. Schenk.

**Bekanntmachung.**  
Es sind eingegangen:  
a) Gaben für Kohlen für verschämte Arme:  
von Herrn B. Korn 15 M., H. A. 20 M., R. A. durch Herrn Dr. med. Schröder 100 M., Herrn Hotel-

besitzer Franz Schiffer jun. 20 M., E. B. 50 M., Frau Karl Schwengers Witwe 100 M., Herrn Dr. Dreher 20 M., Herrn Alexander Herbst 20 M., Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Fritsch 20 M., Herrn Justizrat Loh 50 M., Serling des Wiesbadener Tagblatt 160 M., E. B. 50 M., D. Graef 20 M., Fr. M. von Ed 20 M., Frau D. Graef 10 M., Frau A. K. 10 M., E. B. 20 M., Herrn Louis Meyer, Hotelier, 20 M., durch den „Tagblatt“-Berlag 125 M., von A. M. 50 M., Herrn Sanitätsrat Dr. Broebbing 10 M., Herrn Konrad Karl Glade 10 M., Herrn Verwaltungsdirektor Hoppe 3 M., Frau Auguste Walther 10 M., Herrn Geh. Kom.-Rat Lazard 10 M., Herrn Rentner B. Reitenberger 10 M., Herrn Rentner P. Scheller 10 M., Herrn Rentner Major a. D. v. Leibitz 5 M., Herrn Rentner A. Schweisguth 5 M., Herrn Rentner Rosenthal 3 M., Herrn Rentner Delfus 5 M., Frau Phil. Alex. Schmidt 5 M., Frau Louis Wintermeier 20 M., Herrn Stadtrat B. Kraft 10 M., Herrn Karl u. Wilhelm Schäfer 20 M., W. H. 3 M., W. H. 3 M., Loge Platz 50 M., E. B. 50 M., E. B. 100 M., E. B. 10 M., Herrn Justizrat von Ed 20 M., Herrn D. Vagenhede 20 M., Frau König 3 M., Frau Geh. Hofrat Fresenius 10 M., Frau E. G. 3 M., Frau Moritz Simon 10 M., Frau Oberst Graef 5 M., Herrn Hoflieferant Emil Hees 5 M., Herrn Adolf Herz 10 M., Herrn Rechnungsrat Reinichen 10 M., b) Gaben für das warme Frühstück für arme Schulkinder:  
von H. A. 20 M., Herrn Dr. Dreher 20 M., Frau Rechnungsrat Ruch 3 M., Herrn Justizrat Loh 20 M., Herrn Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Fritsch 20 M., Frau D. Graef 20 M., Frau A. K. 10 M., Frau William Scierbrod 50 M., Unteroffizier der Reserve Weiser in Ruse 50 M., durch den „Tagblatt“-Berlag 75 M., Frau E. Schriber 25 M., A. M. 50 M., Herrn Sanitätsrat Dr. Broebbing 10 M., Herrn Konrad Karl Glade 10 M., Herrn Verwaltungsdirektor Hoppe 3 M., Herrn Emil Kreisel, Inh. d. Fa. Ed. Laurens, Zig.-Fabrik, Le. Rheide, 30 M., Herrn Geh. Kom.-Rat Lazard 10 M., Herrn Rentner B. Reitenberger 10 M., Herrn Rentner P. Scheller 10 M., Herrn Rentner C. Wengel 10 M., Herrn Major a. D. von Leibitz 5 M., Herrn Rentner Ed. Delfus 5 M., Frau Phil. Alex. Schmidt 5 M., Frau Louis Wintermeier 20 M., Herrn Stadtrat B. Kraft 10 M., Herrn Karl u. Wilhelm Schäfer 20 M., W. H. 3 M., W. H. 3 M., Loge Platz 50 M., E. B. 50 M., E. B. 100 M., E. B. 10 M., Herrn Justizrat von Ed 20 M., Herrn D. Vagenhede 20 M., Herrn Lentgen 10 M., Frau König 3 M., E. B. 50 M., Frau Geh. Hofrat Fresenius 10 M., Herrn Hof. Emil Hees 5 M., Frau Dr. Kofler 20 M., Herrn Stadtrat E. Hees 4 M., Herrn Geheimrat Dr. Emil Pfeiffer 10 M., durch den „Tagblatt“-Berlag 51 M., zusammen 2590.50 M.  
Der Empfang wird mit der Bitte um weitere Gaben mit Dank bekräftigt.  
Wiesbaden, den 19. Dez. 1914.  
Der Magistrat Armenverwaltung.

**Kirchliche Anzeigen**  
**Evangelische Kirche.**  
**Marktkirche.**  
Donnerstag, 24. Dez. (Heil. Abend).  
Militär-Gottesdienst (Christvesper), nachm. 4 Uhr: Konfirmanden a. D. Reuberrier.  
Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag).  
Militär-Gottesdienst vorm. 8.55 Uhr: General-Superintendent Dhl. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Schüller. (Weichte u. heil. Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: Defan Bidel. (Die Kirchenmusik ist für die Idiotenanstalt zu Scheuern bestimmt.)  
Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag).  
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Bedmann. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Schüller. (Weichte u. heil. Abendmahl.) Die Kirchenmusik ist für die Idiotenanstalt zu Scheuern bestimmt.  
Sonntag, 27. Dez. (3. nach Weihn.).  
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Schüller. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Dr. Bedmann. (Gedächtnis-Gottesdienst für unsere gefallenen Krieger.)  
**Bergkirche.**  
Donnerstag, 24. Dez. (Heil. Abend).  
Christvesper nachm. 4 Uhr: Pfarrer Dr. Reinecke.  
Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag).  
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Dr. Reinecke. (Weichte u. heil. Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Diehl. (Die Kirchenmusik ist für die Idiotenanstalt zu Scheuern bestimmt.)  
Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag).  
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Reichenher. — Abend-Gottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Grein.  
Sonntag, 27. Dez. (3. nach Weihn.).  
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Diehl. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Dr. Reinecke. (Weichte u. heil. Abendmahl.)  
**Kirchliche Anzeigen.**  
Donnerstag, 24. Dez. (Heil. Abend).  
Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Fr. D. Schlosser. (Liturgische Andacht unter Mitwirkung des Ring- und Lutherischen Chors.)  
Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag).  
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Philipp. (Weichte u. heil. Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Dr. Reinecke. (Die Kirchenmusik ist für die Idioten-Anstalt zu Scheuern bestimmt.)  
Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag).  
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Mera. (Weichte u. heil. Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer D. Schlosser. (Weichte u. heil. Abendmahl.) Die Kirchenmusik ist für die durch den Krieg schwer heimgeführte Bevölkerung des Elb-Lothringens bestimmt.  
Sonntag, 27. Dez. (3. nach Weihn.).  
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Philipp. (Weichte u. heil. Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer D. Schlosser. (Gedächtnis-

gottesdienst für unsere gefallenen Krieger unter Mitwirkung des Ring- und Lutherischen Chors.) (Weichte u. heil. Abendmahl.)  
**Lutherische Kirche.**  
Donnerstag, 24. Dez. (Heil. Abend).  
Nachm. 4 Uhr: Christvesper. Fr. Lieber. (Kirchenmusik zum Seiten armer Konfirmanden.)  
Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag).  
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Hofmann. (Weichte u. heil. Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Lieber. (Weichte u. heil. Abendmahl.) Die Kirchenmusik ist für die Idioten-Anstalt zu Scheuern bestimmt.  
Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag).  
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Lieber. (Weichte u. heil. Abendmahl.) Kirchenmusik für Elb-Lothringen. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pf. Inspektor Heib. (Weichte u. heil. Abendmahl.)  
Sonntag, 27. Dez. (3. nach Weihn.).  
Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pf. Inspektor Heib. (Weichte u. heil. Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Hofmann. (Weichte u. heil. Abendmahl.) Gedächtnis-Gottesdienst für unsere gefallenen Krieger.  
**Marienthal.**  
1. Weihnachtstag, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer D. Schlosser. Kapelle des Paulinenstifts.  
Donnerstag, heil. Abend, nachm. 4 Uhr: Christvesper. Fr. Christian. — 1. Feiertag, vormittags 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. Prediger Spaid. — 2. Feiertag, vormittags 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. Pfarrer Christian. Nachm. 4 Uhr: Kindergottesdienst (Weichte u. heil. Abendmahl.) — Sonntag, den 27. Dezember, vormittags 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. Prediger Spaid.  
**Katholische Kirche.**  
Die Kollekte am heil. Weihnachtstag ist für das Marienhäus in Marienhausen bestimmt.  
Freitag, 25. Dezember: Hochfest des Heiligen Nikolaus. Keine Weinpflicht. Die feierlichen Messen mit Predigt sind morgens 5 Uhr; darauf heil. Kindermesse. Um 8 Uhr ist Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 Uhr: Kindergottesdienst (Amt); 10 Uhr: feierliches Hochamt mit Predigt und Lection. Letzte heil. Messe: 11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr ist feierliche Vesper, darauf Generalabsolution für den dritten Orden. — Samstag, 26. Dezember: Fest des heil. Erasmus von Rotterdam. Der Gottesdienst ist wie am Sonntag; im Kindergottesdienst ist heil. Messe mit Predigt. Nachm. 2.15 Uhr ist Weihnacht-Andacht (342). — Weichte-gelegenheit: Donnerstag, Freitag und Samstag, nachmittags 4 bis 7 und nach 8 Uhr, Freitag und Samstag, morgens von 6 Uhr an. Für Kriegsteilnehmer und Verwundete zu jeder gewünschten Zeit.  
**Maria-Hilf-Pfarrkirche.**  
(Gottesdienst-Ordnung fehlt.)  
**Dreifaltigkeits-Pfarrkirche.**  
Freitag: Hochfest. Weihnachtstag. 5 Uhr: feierliche Christmetten mit Predigt und Segen, danach jede halbe Stunde eine heil. Messe. 9 Uhr: Kindergottesdienst (heil. Messe mit Predigt.) 10 Uhr: feierliches Hoch-

amt mit Predigt, Segen u. Lection. 2.15 Uhr: feierliche Vesper. — Samstag: Fest des heil. Stephanus. 6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: zweite heil. Messe. 9 Uhr: Kindergottesdienst (Amt). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. 2.15 Uhr: Weihnacht-Andacht. — Weichte-gelegenheit: Donnerstag 6—7 und nach 8 Uhr, an den beiden Weihnachtstagen früh von 5.45 Uhr an und von 5—7 Uhr und nach 8 Uhr.  
**Katholische Kirche.**  
Edm. Kappelstr. 60.  
Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag), vorm. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Lection. — Samstag, 26. Dezember (2. Weihnachtstag), vormittags 10 Uhr: Amt und heil. Kommunion. — Sonntag, 27. Dez., vorm. 10 Uhr: Vortritt um einen glücklichen Ausgang des Krieges. W. Krimmel, Pfarrer.  
**Evangel.-lutherischer Gottesdienst.**  
Abelheidstr. 35.  
Freitag, 25. Dezember (1. heil. Weihnachtstag), vormittags 9.30 Uhr: Predigtgottesdienst. — Samstag, den 26., und Sonntag, den 27. Dezember (2. heil. Weihnachtstag u. Sonntag n. Weihnacht), vorm. 9.30 Uhr: Lesegottesdienst. Pfarrer Müller.  
**Evangelisch-lutherische Gemeinde**  
(der selbständ. evang.-luth. Kirche in Preußen angehörig), Rheinl. 64.  
Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag), vorm. 10 Uhr: Lesegottesdienst. — Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag), vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 5 Uhr: Liturgische Christmette. — Sonntag, 27. Dez. (3. nach Weihnacht), vorm. 10 Uhr: Lesegottesdienst. Pfarrer Friese.  
**Ev.-Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde.**  
In der Krupa der altkath. Kirche, Eingang Schwalbacher Straße.  
Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag), vorm. 9.30 Uhr: Weichte. Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Nachm. 4.30 Uhr: Kindergottesdienst. — Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag), vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst. — Sonntag, 27. Dezember, vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Pfarrer Eismeyer.  
**Methodisten-Gemeinde.**  
Ede Dohmeier- u. Dreiweidenstraße. Immanuel-Kapelle.  
Am ersten Weihnachtstage, den 25. Dezember, vormittags 10 Uhr: Predigt. Nachm. 3.30 Uhr: Kindergottesdienst (Weichte). Prediger Köster.  
**Sionskapelle (Baptistengemeinde).**  
Adlerstraße 19.  
1. Weihnachtstag, 25. Dezember, vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger Urban.  
**Neu-Apostolische Gemeinde.**  
Oranienstraße 54.  
Am Freitag, den 25. Dezember (heil. Weihnachtstag), vormittags 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. Nachm. 3.30 Uhr: Festgottesdienst. — Samstag, 26. Dezember (2. Weihnachtstag), vormittags 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst.  
**Deutschkathol. (freirelig.) Gemeinde.**  
Sonntag, 27. Dezember, nachm. 5 Uhr: Erbauung im Bürgercafé des Rathauses. Prediger Durich, Nordhausen.

**Orangen,**  
100, per Stück 5, 6, 10 Pf. Zitronen 5, 6 Pf., per 100 billiger. Tische Feinmaronen 25, 26, 10 Pf. 2.40, Tafelobst, Äpfel, Birnen, Krahman-beln, Walnüsse 52, 65, 75 Pf.  
Garantie für gute frische Ware.  
**Marktstr. 25, Obhladen**  
Rum, Cognac, Bonnelamp, Zigarren, in Flaschen billigst zu verl. Näh. Göttenstraße 18, Barterre.  
Einige Post. gut. abgel.  
**Zigarren,**  
10 u. 15 Pfg. Verk., besonders billig abzugeben. Offerten unter L. 824 an den Tagbl.-Verlag.  
**Brennholz,**  
sorgfältig geschnitten u. gepalten, Buchen per Tonne 1.40 RM., Eichen per Tonne 1.50 RM. empfiehlt 1980 W. H. Schumann, Sedanstraße 5. Telefon 946.  
**Geburts-Anzeigen, Verlobungs-Anzeigen, Heirats-Anzeigen, Trauer-Anzeigen**  
in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die L. Schellberg'sche Hof-Buchdruckerei Kontor: Langgasse 21.

**Nachstehende 1911<sup>er</sup> Rotweine vom Flaschenlager:**  
Oberingelheimer . . . . . Fl. M. 1.50  
Chât. Latour de Bessan, Margaux Fl. M. 1.30  
Calmeilh, Dupouy, Margaux . . . Fl. M. 1.40  
St. Julien-Beychevelle . . . . . Fl. M. 2.—  
Chât. Larose Perganson . . . . . Fl. M. 2.10  
überlasse ich in ganzen und halben Flaschen, auch Einzelverkauf, bis zum 24. Dezember d. J. 1966  
**Jacob Stuber, Neugasse 5.**

**Partie guter Trinkbranntwein ein Prima 12-Pf.-Zigarre 100 Stück 7 Mark.**  
Näh. Rossmann, Wilhelmstr. 23, 2020

Am 21. d. M. starb unser Vereinsmitglied,  
**Herr Eduard Cürten.**  
Er war nahezu 36 Jahre ausübendes Mitglied in unserem Vereine und allezeit ein pflichttreuer Sangesbruder und treuer Freund. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. F301  
Wiesbaden, den 23. Dezember 1914.  
**Der Vorstand des Synagogen-Gesangsvereins.**

**Statt besonderer Anzeige.**  
Am Mittwochvormittag entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsere geliebte, treuherzige Tante,  
**Fräulein Helene Buchwald.**  
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.  
Wiesbaden, den 24. Dezember 1914.  
Georgenstraße 26.  
Die Beerdigung findet Samstag, den 26. Dezember, mittags 12 Uhr, vom Südfriedhof aus statt.  
Von Kondolenzbesuchen wolle man absehen.

Freunden und Bekannten bringen wir hiermit schmerz-erfüllt zur Nachricht, daß unsere liebe unvergeßliche Schwester,  
**Ida Wimmer,**  
am 15. d. M. nach kurzem, schwerem Leiden verschieden ist.  
**Die trauernden Geschwister.**  
Witman i. Sa., den 22. Dezember 1914.  
Die Beisetzung erfolgt in der Familiengruft auf dem Nordfriedhof zu Wiesbaden. 2048



**Zur geistl. Beachtung!**

Während des Krieges habe ich alle Preise ganz bedeutend, größtenteils bis 25% ermäßigt. — Brillantwaren besonders billig.

Ich bitte um Beachtung meiner Ausstellung.

**Felix Geile,**

Uhren, Gold- und Silberwaren,  
Langgasse 42 (Badhaus Hotel Adler).

# Kaffee Fürstenhof, Mainz,

Bahnhofplatz 2 (früher Rheinische Bierhalle).

Vornehmes Familien-Kaffee. — Grosse Auswahl in Torten, Kuchen etc. — Original-Pilsener, Tucherbräu u. Schöfferhof-Export. — 45 Zeitungen und Zeitschriften. — Reichhaltige kalte Küche. Besonders empfehlenswert: Abend-Essen zu Mk. 1.50. — Damen-, Spiel- und Vereinszimmer.

Fr. Ehrlicher. F42

## MERCEDES



Mk. 1250  
14 50  
EXTRA QUALITÄT  
Mk. 1650

DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE

Alleinverkauf für Wiesbaden:

**S. Blumenthal & Co.**

K 87

## Haben Sie?

schon Ihren Bedarf in **Wäster, Anzügen, Paletots** für den Winter

In meiner Spezial-Abteilung für Herren- und Knaben-Garderobe, die sich im 1. Stock befindet, finden Sie stets das Neueste und gute Qualitäten. Als ganz besonderen Gelegenheitskauf empfehle ich einen **Posten Herren-Paletots u. Anzüge**, vorjährige Sachen, welche von verschiedenen Gelegenheitsläufen herrühren, deren früherer Ladenpreis 15.— bis 30.— Mk. war, jetzt 5.—, 10.— u. 15.— Mk.

Ein **Posten Knaben-Paletots und Anzüge** schon von Mk. 2.75 an.

**Nur 22 Neugasse 22,** Parterre, 1. Stock

Unerreicht an Ausw. sind meine Damen-handtaschen v. 1.85 an



Aktenmappen in gutem Rindleder von 6.75 an

### Sandels grosser Weihnachtsverkauf

bringt dieses Jahr überraschend billige Preise.

Solid. Schürzen f. Mädch. u. Knab. von 95 Pf. an, in Leder v. 2.85 an



Schreib- u. Musikmappen.

Prachtvolle Reisekoffer und Reise-necessaires aus gutem Leder in enormer Auswahl.



Reisetaschen v. 95 Pf. an bis feinsten Rindledertaschen von 5.75 an.

**Kofferhaus M. Sandel,**

Kirchgasse 52.

Bitte auf meine Schaufenster und Strasse zu achten.

### Zum Besten des „Roten Kreuzes“.

Einmalige Wiederholung am Samstag, 26. Dezember (2. Weihnachtstag), abends 8 Uhr, im Saalbau Schwalbacher Straße 8.

### „Die deutsche Frau“.

Schauspiel aus dem Kriege in 3 Aufzügen von Walter Aronburg.

Veranstaltet von der Vereinigung freier Künstler zu Wiesbaden.

Der 1. Aufzug spielt 1896 bei Berlin, der 2. Aufzug Oktober 1914 in einer französischen Festung, der 3. Aufzug im deutschen Lager.

Karten zu 3, 2, 1.50, 1 Mk. u. 50 Pf. im Vorverkauf bei Carl Cassel, Zigarrenhandlg., Kirchgasse 54, Marktstr. 10, Langgasse 39, Wolff, Musikalienhdlg., Wilhelmstr. 16, Römer, Buchhandlg., Langgasse 48, Schellenberg, Musikalienhandlg., Kirchgasse 53, Schottenfels, Reisebureau, Kaiser-Friedrich-Platz 3, Seidel, Zigarrenhandlung, Wilhelmstraße 56 und im Saalbau-Restaurant.

### Hotel Erbprinz.

Eintritt frei. Anfang 6 Uhr. Heute heiliger Abend:

Gemütliches Zusammensein unterm Christbaum und Konzert der Hauskapelle.

Zum Vortrag kommen nur die neuesten Weihnachts-Lieder und Potpourris.

An beiden Weihnachtsfeiertagen:

Große Konzerte mit ausserordentlichem Programm.

Wiesbadener Eisenbahnen.

Nord-, Süd- u. West-Eisenbahn

bei Nachtfrost eröffnet.

Blumen

Peuten, Telefon 6511, Rheinstraße, Ecke Drienenstraße.

Weihnachts-Verkauf extra billig.

Blumenkörbe von 75 Pf. an.

Christbaum-Ständer

in jeder Preislage von 90 Pf. an vorrätig. B20758

**A. Baer & Co.**

Wellritzstrasse 51.

Total-Ansverkauf!

20—50% Nachlaß.

Wagen, Bussen, Bussenportwagen, Räder, Räderpulte, verstellbare Räderstühle, Räderstühle u. Bänke, Kelleraufzüge, Leiterwagen, Kinderschaukeln, Festungen u. Kleinfußbälle. Ein Rest Räder u. Räder-Klavewagen unter Preis. 1951

**A. Alexi,**

5 Dambachtal 5. Fernspr. 2658.

Ausnahme-Angebot.

Eine Partie Boxmatrassen mit Keil à 20 Mk. sowie eine Partie Sofas, Chaiselongues, Klavierständer u. Kleinmöbel außerordentlich billig.

**Anton Maurer,** Möbelgeschäft, Bleichstraße 34. — Fernruf 4575.

Christbaumständer

in großer Auswahl, mit Wasserfüllung von 90 Pf. an.

Fernspr. 3987. **L. Schäfer,** Straße 23.

Eleg. u. sol. Portemonnaies f. Damen u. Herren v. 95 Pf. an bis z. d. feinst. Lederart.

Zigarrenaschen, Brief- u. Visitenkarten, Portemonnaies für Papiergehalt von 1.25 an.

Beachten Sie meine Auslagen in eleganten Damenhandtaschen.

Reisekoffer von 16.50 an, Hutkoffer — Hutkuchtel.

### Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.

Seit 1895: 294 Einj., 182 Primaner (O. II. 7/8. Kl.) Pensionat. Im Kriegsjahr allein: 40 Einjährige und 14 Primaner.



Verwendet

„Kreuz-Pfennig“ Marken



auf Briefen, Karten usw.

### Während der Kriegszeit

verkaufe zu selten billigen Preisen: Herren- und Damen-Brillanten, Broschen, Ohrringe, gold. Herren- und Damen-Uhren, Ketten, Armbänder, silb. Kaffee-Service, Brotkörbe usw. **A. Geizhals, Webergasse 14** Große Auswahl in silb. Besten. Alles Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

## Fischhaus Johann Wolter

Fernsprecher

453.

Gegründet

1886.



Ellenbogengasse 12.

### Großer Weihnachts-Fischverkauf!

Besonders zu empfehlen:

**Lebende Bamberger Spiegellarpfen**

(bekanntlich feinste Sorte)

in allen Größen das Pfund 1.20 Mk.

Ferner empfehle: Lebendfrische Blaufische, Zander, Rheinhechte, Lachsforellen, Elbsalm, Rheinsalm, Heilbutte, Steinbutte, Seezungen, Rotzungen, Seezweifische (Merlans), lebende Schleien, Hechte, Aale, Forellen. — Lebende Hummer. — Seemuscheln.

Voll. Angelschellfische u. Cablian in unübertroffener Ware das Pfund 70 Pf., gewässerte, getrocknete u. gewälzte Stöckfische! Große Auswahl in Räucherfischen, Marinaden u. feinen Fischkonserven.

Aufträge erbitte frühzeitig! Wunschgemäßer Versand! Beachten Sie gefl. meine Schaufenster!

### Stadt-Umzüge unter Gewähr

für tadellose Ausführung.

### Übersiedelungen ohne Umladung

mittels neuester Patent-Möbelwagen.

### Möbel-Aufbewahrung

in erstklassigen Lagerräumen, sowohl einzelner Stücke als auch Wohnungs-Einrichtungen jeden Umfangs.

Beste Empfehlungen aus allerersten Kreisen stehen zur Verfügung.

Zuverlässiges bescheidenes Personal.

**Wiesbadener Transport-Gesellschaft Friedrich Zander jr. & Co.**

Adelheidstrasse 44. — Fernspr. 1048.

### Verlag des Wiesbadener Tagblatts.



Die

**L. Schellenberg'sche**

**Kostbuchdruckerei**

**Wiesbaden** & Gegründet 1809

Liefert alle Druckfachen

für Handel, Industrie und Gewerbe, für den häuslichen und gesellschaftlichen Verkehr, in jeder gewünschten Ausstattung, in kürzester Zeit zu mäßigen Preisen.

Neueste maschinelle Einrichtungen. Große Auswahl in modernen Schriften, Initialen und Zierarten. Großes Papier-Lager. Eigene Buchbinderei und Stereotypie.



# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 300.

Donnerstag, 24. Dezember.

1914.

Copyright 1914 by Carl Dunker, Berlin.

(17. Fortsetzung.)

## Der Wagehals.

Roman von Fritz Stowronnek.

Nachdruck verboten.

### 6. Kapitel.

Auf dem Flugplatz in Johannisthal war es in den Vormittagsstunden stets sehr still. Der Lehrbetrieb pflegte, wenn nicht starker Nebel oder heftiger Wind es hinderte, in den frühesten Morgenstunden einzusetzen. Heute war ein schöner, klarer Morgen gewesen. Die Flugschüler, teils allein, teils unter Begleitung ihrer Lehrer, hatten fleißig geübt und erfreuten sich nun, nachdem sie noch eine Stunde theoretischen Unterricht genossen hatten, der wohlverdienten Ruhe. Einige saßen in der „Schwemme“ des Flugplatzes, der kleinen Kneipe am alten Startplatz in fröhlicher Unterhaltung bei einer Flasche Limonade und besprachen die kleinen Vorkommnisse des Tages. Es war heute ein Glückstag, denn es hatte gar kein „Kleinholz“ gegeben.

Nur ein Schaf war umgebracht worden. Die dummen Wolljücker, die ein findiger Großhändler ohne Aufsicht auf dem Flugplatz weiden ließ, hatten sich schon so sehr an den Lärm der Maschinen gewöhnt, daß sie gar nicht an Flucht dachten, als ein Flugzeug halb unfreiwillig zwischen ihnen landete und einen Sammelabwurfte. Jetzt erörterte man die Frage, ob der Fleischer für den Sammel Erlass fordern könnte.

In den Werkstätten wurde fleißig gearbeitet. Bald hier, bald dort hörte man einen Motor knattern und den Propeller laufen. Da wurden die Maschinen geprüft, die am Morgen benutzt worden waren, ob sie nicht irgendeinen Schaden erlitten hätten.

Im Gangar der Kumpfer-Werke lagen zwei junge Offiziere in bequemen Faulenzersesseln und rauchten schweigend ihre Zigaretten. Endlich meinte der eine gähnend: „Wollen wir nicht ins Dorf gehen und uns einen dritten Mann zum Skat suchen? ... Das ist ja zum Auswachen stumpfsinnig.“

Der andere warf seinen Stummel weg und rechte stöhnend die Arme weit nach hinten. „Sie haben vollkommen recht, Griesheim. ... wenn ich das vorher gewußt hätte. ... Wissen Sie, wie ich mir das Leben hier vorgestellt habe? Wie einen frischen, fröhlichen Kampf, der alle Nerven anspannt.“

„Lieber Wundt“, erwiderte der andere, „die Illusion habe ich mir schon vorher abgemacht. Ich war vorher hier auf dem Flugplatz und habe mir den Betrieb angesehen. ... Es war aber die einzige Möglichkeit, aus dem masurischen Nest weg und nach Berlin zu kommen. Wo bloß der Daumlehner bleibt? Der könnte ja den dritten Mann machen.“

„Ganz ausgeschlossen, lieber Griesheim! Der sitzt irgendwo in einer Werkstatt und klaubt an einem Motor herum. Das ist ein Streber.“

„Das dürfen Sie nicht sagen, Wundt! Das ist er nicht. ... aber er ist mit Leib und Seele dabei und hat ein merkwürdiges Verständnis für die Konstruktion der Motore. ... Ich glaube, er kennt schon alle bis in die feinsten Einzelheiten.“

„Wenn ich das als den Zweck der Übung betrachten müßte“, erwiderte Wundt aufstehend, „dann hätte ich schon lange auf das Vergnügen verzichtet. ... Das ist Sache der Monteure. Meine Aufgabe ist das Fliegen. ... Ich weiß, was Sie mir erwidern wollen, aber das muß ich bestreiten. Wenn so eine Kanaille von Motor streift, wenn ich tausend Meter hoch über der Erde schwebte, dann ist es ganz ausgeschlossen, daß ich trotz der schönsten Kenntnisse das Ding zur Ordnung bringe. Dann heißt es kalt Blut bewahren und durch einen kühnen Gleitflug die Knochen heil auf die Mutter Erde hinabzubringen.“

„Das ist ein Gesichtspunkt, den ich gelten lassen muß. Aber wenn Sie bei einem Überlandflug eine Panne haben ...“

„Dann telegraphiere ich zum nächsten Flugplatz und lasse mir die Monteure kommen. Nein, lieber Griesheim, ich halte es sogar für sehr nötig, zwischen Handwerk und Kunst eine scharfe Scheidungslinie zu ziehen. Sonst hätte ich ja nicht brauchen Offizier zu werden, da hätte ich ja gleich die Schlosserlaufbahn einschlagen können.“

„Hallo, Daumlehner“, rief er einem in den Gangar eintretenden Oberleutnant entgegen, „wie wäre es mit einem Dauerskat ...?“

„Bedauere sehr. ... Ich bin eben beim Major gewesen und habe mir die Erlaubnis geholt, einen längeren Flug machen zu dürfen.“

„Nagt Sie der Teufel. ...? Jetzt gegen Mittag ist doch die gefährlichste Zeit. ... da gibt es böse Vertikalköen, sobald die Erde sich unter den Sonnenstrahlen erwärmt hat.“

„Die will ich eben kennen lernen, um zu wissen, wie ich mich bei einem Überlandflug zu verhalten habe.“

„Na, damit hat's doch noch lange Zeit.“

„Im Gegenteil, ich beabsichtige sehr schnell mein Pilotenexamen zu machen, vielleicht schon heute gegen Abend.“

Der Leutnant von Griesheim war auf ihn zugefahren und hatte seine Hand gefaßt, um sie derb zu schütteln. „Meine besten Wünsche begleiten Sie, lieber Kamerad. ... Ich beneide Sie. Die Natur hat Ihnen große Gaben in die Wiege gelegt. ... Bärenkraft und kalte Besonnenheit. ... Schon beim dritten Aufstieg konnte man Ihnen die Maschine allein anvertrauen, vierzehn Tage später haben Sie das Flugzeugführerzeugnis erworben und noch keinen Spahn Kleinholz haben Sie gemacht.“

Wundt, der dabei stand, spuckte dreimal schnell aus, lief zur Wand des Schuppens und stieß mit dem Daumen dreimal dagegen. Die anderen beiden lächelten. Der Kamerad, der die kühnsten Gleitflüge ausführte, war abergläubisch wie ein altes Weib. Er stieg nie auf, wenn das Publikum ihm beim Start mit den Händen winkte oder Glückwünsche zurief. Und nirgends ist die abergläubische Furcht größer als bei den



Fliegern. Die meisten tragen einen Talisman, einen Ring, ein Geldstück oder irgendeinen anderen Gegenstand, an dessen Wirkung sie felsenfest glauben, bis... ja bis ein trauriges Ereignis diesen Glauben zerstört.

Inzwischen hatten Monteure und Arbeiter nicht das der Militärverwaltung zur Verfügung gestellte Flugzeug aus dem Hangar gezogen, sondern eine neue, erst wenige Male gepriifte Maschine...

„Was soll das bedeuten?“ fragte Wundt erstaunt. „Haben wir noch ein zweites Flugzeug bekommen?“

„Nein, meine Herren. Ich will es Ihnen unter strengster Diskretion verraten. Ich habe die Maschine gekauft... Wenn ich heute abend meinen Piloten mache, fliege ich morgen früh nach Königsberg... Ich bin bereits um Urlaub eingekommen und unternehme morgen die Fahrt auf mein eigenes Risiko...“

Schweigend trat Griesheim zu ihm heran und drückte ihm die Hand. Draußen knatterte bereits der Motor... Daumlehner verschwand in seiner Kabine, um sich für die Fahrt umzukleiden... Dann kletterte er auf die Maschine... Der Monteur warf den Propeller an... Staub und Sand flog unter der Maschine weg nach hinten... Jetzt hatte der Motor seine volle Tourenzahl erreicht... Die Arbeiter ließen das Gefährt los... wie ein Auto fuhr es auf der glatten Bahn dahin, jetzt hob es sich vom Boden...

„Der wird noch einmal großes Geld verdienen, meine Herren“, wandte sich der graubärtige Monteur an die beiden Offiziere. „Sehen Sie mal, wie ihn über dem Wald die Böen schütteln, aber das rührt ihn nicht.“

Daumlehner war nicht, wie es üblich war, nach der ersten Runde niedergegangen, um dann, nachdem sich die Maschine als zuverlässig erwiesen hatte und nochmals untersucht worden war, zum zweiten Male aufzusteigen. Er blieb in der Luft und begann schnell anzuwurzeln...

Einige Minuten später war er nach Osten zu verschwunden. Erst nach einer Stunde kehrte er zurück, fuhr noch eine Runde um den Platz und landete kaum fünfzig Schritt vor dem Hangar... Sein Gesicht strahlte, als er aus dem Flugzeug stieg... Ein Gefühl stolzen Selbstbewußtseins war über ihn gekommen... Seiner mittelgroßen, aber breitschultrigen Gestalt war nichts von Anstrengung anzumerken...

Gegen Abend hatte das schöne Wetter eine große Menschenmenge auf den Flugplatz hinausgelockt. Zehn, zwölf Flugzeuge waren in der Luft... Ganz hoch oben im Äther schwamm eine Kumpflertaube... Sie erschien kaum so groß wie ein Schmetterling... Es dunkelte bereits, als sie in steilem Gleitflug niederkam. Ein Rauchtstreifen, den sie zurückließ, bezeichnete ihre Bahn. Einige Neulinge im Publikum wurden ängstlich und einer rief sogar: „Die Taube brennt.“

Lautes Gelächter antwortete ihm... Mitten auf dem Flugplatz war die Taube niedergegangen, jetzt kam sie wie ein auf der Erde laufender großer Vogel angebraust... Von allen Seiten liefen Offiziere, Flieger, Monteure und Arbeiter hinzu... Der kühne Flieger wurde auf die Schultern gehoben und im Triumph vors Restaurant getragen. Es war Daumlehner, der sein Pilotenexamen mit Glanz bestanden hatte. Seinen vergnügt lachenden Augen sah man es nicht an, daß er eben so viel geleistet hatte wie alte erprobte Flieger.

Nach einer Stunde stahl er sich unbemerkt aus dem Kreise der wacker zechenden Freunde und ging zu den Monteuren, die noch mit der Prüfung seiner Maschine beschäftigt waren... Sorgfältig untersuchte er selbst noch jede Schraube, jeden Probt. Dann ging er in seine bescheidene Kungesellenbude und setzte sich an den Schreibtisch. Er war durchaus nicht ängstlich, aber für jeden Fall wollte er doch seinen Eltern und nächsten Freunden einige Zeilen schreiben.

Er hatte länger geschrieben, als er beabsichtigt hatte und dabei stark geraucht. Jetzt stand er auf, öffnete das Fenster und schaute hinaus in die sternklare Nacht... Ob er nicht doch erst morgen einen kleineren über-

landflug von drei, vier Stunden unternehmen sollte und einen Begleiter mitnehmen? Griesheim hatte sich abends angeboten, mit ihm zu fliegen. Im Selbstgespräch schüttelte er den Kopf. Wenn die Maschine nicht versagte, konnte er ebenso gut sechs wie drei Stunden fliegen. Eine Viertelstunde später war er ruhig eingeschlafen...

Um drei Uhr weckte ihn rasselnd die Uhr, die er auf seinem Nachttisch stehen hatte... Während er sich anzog, stellte er seine Kaffeemaschine auf. Dann setzte er sich an den Tisch und futterte langsam, aber gründlich... Gegen vier Uhr war er auf dem Flugplatz... Er steckte sich eine Acetylenlaterne an und untersuchte noch einmal seine Maschine bis in die kleinsten Einzelheiten... Es begann zu dämmern als die Monteure erschienen und die Maschine aus dem Schuppen zogen... Hier und dort hörte man schon das dumpfe Donnern, mit dem die Vorderwände der Hangars beim Niederklappen auf den Boden aufschlugen...

(Fortsetzung folgt.)



Das heutige Rußland besiegen, bedeutet nicht seine Armeen schlagen, seine Völker unterwerfen, sondern die Herrschaft der Geldleute Frankreichs und Belgiens brechen, bedeutet kulturelle und soziale Befreiung aller Völker Rußlands.  
Georg Kleinow in den „Grenzboten“.

## Ein Italiener in den deutschen Schützengräben.

Unter den vielen Schilderungen, die uns jetzt das Leben unserer Soldaten in den Schützengräben darstellen, verdient ein Brief des Berliner Berichterstatters vom „Giornale d'Italia“, G. Cabasino-Renda, besonders hervorgehoben zu werden. Der Italiener hat unsere Schützengräben unterhalb Toul's besucht und gibt nun eine Reihe ergreifender Bilder und Episoden aus dem Leben der deutschen Soldaten, das er mit herzlicher Anteilnahme beobachtet hat. Er schildert zunächst, wie er zu dem ganz versteckt liegenden, im Walde verborgenen deutschen Hauptquartier gelangt, und er bringt dann weiter vor zu den Artilleriestellungen und den vordersten Schützengräben. Er bewundert die Kunst, mit der die Artilleristen mit größter Sorgfalt und Freude die Stellungen ihrer Geschütze den Blicken des Feindes zu entziehen w'ssen, und er ist verwundert über die „modernen Arminius“, denen er hier begegnet. „Der Kommandant der Batterie, der von einem Erkundungsritt zurückkehrt, ist ein rötlicher Koloss mit hellen und heiteren Anabengungen, der aus einem Wille Anton von Werners zu stammen scheint. Schon seit meiner Ankunft auf dem Kriegsschauplatz hat mich diese „physische Offenbarung“ der Deutschen überrascht. So oft ich an einem Straßenrand in der lothringischen Ebene eine Schwadron Mlanen oder Dragoner, ein Infanterie-Regiment oder eine Batterie vorüberziehen lassen mußte, beobachtete ich diese Kolosse mit den langen blonden oder rötlichen Bärten und den großen hellblauen Augen, die wir nur von den Bildern der alten Germanen her kannten, und fragte mich: „Wo sind diese Leute nur hergekommen?“ Ich lebe seit zehn Jahren in Deutschland und war ihnen nicht begegnet. Jetzt sind sie in Scharen von den Bayerischen Alpen, aus den schwäbischen Bergen, aus den rauhen Höhen Schlesiens und den brandenburgischen Wäldern herbeigeströmt, die in der Reinheit des Landlebens die Körperlinien der Rasse, die in den Großstädten verloren gehen, bewahrt haben. Aber diese Erklärung genügt noch nicht, ich fand sie erst ganz, als ich meinen alten lieben Berliner Freunden begegnete, die ich in untadeliger Eleganz und mit eleganter Blasiertheit habe ausreifen sehen und die ich hier nun härtig, kräftig und robust wiederfand, kaum noch zu unterscheiden von den Bergbewohnern oder den Bergleuten, ihren Kameraden. Ein paar Monate Leben in dieser Umgebung hat genügt, den „mondänen“ Bad von den Deutschen zu nehmen und ihm seinen wahren Anblick wiederzugeben, den des antiken Kriegers, für den auch die so einfache Felduniform zu modern scheint und Fell und Axt fast besser passen würden. Die Deutschen haben Meister der Kultur, wie Emerson es



ausdrückte, „das Gewissen Europas“ werden können und blieben doch das einzige Kriegervolk in Europa. Das erklärt vieles.“ In den vordersten Schützengräben beobachtet der Italiener nun das Leben der Soldaten, die trotz mancher merkwürdigen Beweise von Kameradschaft zwischen den beiden feindlichen Linien mit äußerster Wachsamkeit einander gegenüber liegen und dann auch wieder manche gemütliche Episode erleben.

„Trotz häufiger Zerstörungen ist das Leben im Schützengraben sehr hart. Es ist ein Leben der Entbehrungen und der ständigen Spannung, das Widerstandskraft und Stahlrerven erfordert. Die Deutschen ertragen es nach ihrer Veranlagung natürlich besser als die Franzosen, die, weniger kühl und weniger geduldig als ihre Feinde, sich von der Nervosität übermannen lassen und daher schneller müde werden, obwohl es die besten Truppen Frankreichs, Bretonen und Normannen, sind. Kaum senkt sich der Abend hernieder, so beginnt von den feindlichen Schützengräben das Gewehrfeuer, das weder Zweck noch Ziel hat. Man schießt gegen eingebildete Feinde. Den Kameraden, die vom Lager aufspringen, ruft der deutsche Soldat auf dem Wachposten zu: „Nichts; nur Nervosität!“ Und in diesen Schützengräben, in denen ständig der Tod droht, haben die Leute ihre körperliche Frische und Fröhlichkeit bewahrt. Als etwas Grandioses, wahrhaft Episches, das zeigt, wie die Moral des deutschen Soldaten im Kriege ist, hat nicht nur dem Italiener, sondern auch dem schwedischen Oberst Bouwing die Tatsache, daß hier mitten im Kriege die deutschen Soldaten der vordersten Linie einen „Gesangverein“ gegründet haben, den größten Eindruck gemacht. Der sie begleitende deutsche Offizier läßt die Sänger aus den verschiedenen Schützengräben telephonisch zusammenrufen zur benachbarten Dorfkirche, und die über die Verurteilung zunächst etwas verdutzten deutschen Krieger singen unter der Leitung eines Sergeanten vor den fremdländischen Gästen drei vaterländische Lieder: „Das ist der Tag“, „Heimatsliebe“ und „Morgenrot“. Den tiefsten Eindruck macht ihnen das dritte Lied, „vielleicht das melancholischste der Soldatenlieder, das je in der Welt gekört wurde“, und das der Italiener ganz überseht. Nach dem Vortrag nähert sich ihnen der Sergeant; während der schwedische Oberst ihm in Worten, die von Rührung unterbrochen sind, seine Bewunderung ausdrückt, verschließt die zu starke Erregung dem Italiener den Mund, so daß der Sergeant, der das Schweigen wohl mißverstehet, entschuldigend sagt: „Sie müssen Nachsicht haben. Die Tenöre und Baritone gehen gut, aber es sind nicht genügend Bässe. Sie haben mir vorgestern Nacht zwei erschossen . . .“ „Hier liegt“, schreiet Cabajina-Renda, „das wahre Geheimnis dieser Kraft des deutschen Soldaten, die Europa mit Staunen und Jota erfüllt. Die eiserne soldatische Disziplin, die beste Bewaffnung wirken nur mit. Das Wesen seiner Kraft, wie der seines ganzen Landes, ist durchaus moralisch: es liegt in diesem starken Gefühl, in dem die Liebe zur Familie, die Liebe zum Vaterlande und die Liebe zu Gott verknüpft sind.“ Als einen ergreifenden Beweis dafür erzählt der Italiener zum Schluß eine Episode aus St. Mihiel, wo es nicht möglich war, die Stellung einer den Deutschen schweren Schaden zufügenden französischen Batterie zu ermitteln, und es daher nötig wurde, daß ein Mann sich zur Erkundung durch die feindlichen Linien schlich. Unter den vielen Pionieren, die sich als Freiwillige meldeten, wurde einer ausgewählt. Der Italiener stand dabei, als der Oberst ihm seine Aufgabe auseinandersetzte. „Sie haben also verstanden?“ fragte der Oberst zum Schluß. „Ja wohl!“ antwortete der Soldat, der stramm da stand. „Wenn Sie Ihr Ziel erreichen, werden Sie bei Ihrer Rückkehr das Eiserne Kreuz erhalten.“ „Ja wohl.“ „Sie haben Familie? Haben Kinder?“ „Gut. Wenn Sie (die Stimme des Obersten wurde etwas unsicher) nicht zurückkehren sollten, werden Ihrer Familie 5000 Mark gesandt werden.“ „Danke schön, Herr Oberst!“ antwortete kurz der Soldat, immer in soldatischer Haltung, wie überzeugt, daß diese Belohnung wahrscheinlicher wäre als seine Rückkehr. Dann trat der Feldprediger vor; der Soldat kniete nieder, und der Prediger legte seine Hände auf sein Haupt und segnete ihn. Der Krieger erhob sich darauf, grüßte und ging. Mir kam später der Zweifel, der Mann könnte sich gefangen nehmen lassen und so leicht die Belohnung verdienen. Als ich mich aber erkundigte, erfuhr ich, daß der Pionier, nachdem er seine Aufgabe erfüllt, zurückgekehrt war.“

## Aus der Kriegszeit.

### Feldwache!

In kalter Dämmerstunde  
Geh' ich den Postengang,  
Es führt mich meine Runde  
Den Mühlenbach entlang.

Zerstört die Sägemühle,  
Die Räder stille steh'n,  
Von rauhem Kriegsgewühle  
Nur Spuren sind zu seh'n.

Einst regten muntre Hände  
Sich hier in Arbeitsinn,  
Heut' steh'n nur leere Wände,  
Der Sturm pfeift durch sie hin.

Des Wächleins leises Rauschen  
Lodt mich zu erstem Traum,  
Ich steh' und will ihm lauschen  
Am Trauerweidenbaum.

Es nimmt in eilgen Sprüngen  
Manch' Kriegsgeheimnis fort,  
Als wollt' es rasch es bringen  
Fern zu der Lieben Ort.

Auch mir wird ernst zu Mute,  
Ich denk' manch' heißem Tag,  
An dem in seinem Blute  
So mancher von uns lag.

Biel gute Freunde blieben  
Da dauhen vor dem Feind,  
Zu Hause von den Lieben  
Wohl mancher um sie weint.

So geh' ich meine Runde  
Den Bach hinauf, hinab,  
Geh' plötzlich dort im Grunde  
Ein einsam stilles Grab.

Vier hohe Tannen, düster  
Im Hintergrunde steh'n,  
Ich hör' ihr leis' Geslüster  
Und kann es nicht versteh'n.

Und näher tret' ich leise  
Dem Orte, heilig, still,  
Das Grab einfacher Weise  
Trägt nicht der Blumen viel.

Auf schmucklos Kreuzlein melden  
Die Worte schlicht und groß:  
„Es ruhen hier vier Helden,  
Drei Deutsche, ein Franzos.“

Sie schlummern hier wie Freunde,  
Vereint in stiller Ruh',  
Der Tod kennt keine Feinde,  
Dedt Haß und Zwietracht zu.

Sind auch hier nicht zu lesen  
Die Namen dieser vier,  
Sind's Helden doch gewesen  
Des Vaterlandes Zier.

Sie haben jung gegeben,  
Mit opferfreud'gem Mut  
Dem Vaterland ihr Leben,  
Dem Vaterland ihr Blut.

Es wird den tapferen Söhnen  
Stets weihen Dankbarkeit,  
Laut wird ihr Ruhm ertönen  
In allerfernste Zeit.

W. T.

Das Gedicht, das so schlicht vollständig anmutet, wurde von einem Landwehrmann, der z. B. in den Vogesen steht, auf Feldwache gedichtet.

Holländisches Urteil über Deutsche und Belgier. Durch die liebenswürdige Freundlichkeit einer unserer Leserinnen sind wir ermächtigt, nachfolgenden Teil eines Briefes zu veröffentlichen, der deutlich zeigt, wie man allmählich anfängt, über Deutsche und Belgier sein Urteil zu ändern in Holland: „... Bei den belgischen Flüchtlingen war ich vierzehn Tage als Pflegerin in den Krankenbaracken in „Rosendaal“ tätig



gewesen, als diese wegen Kälte geschlossen wurden; das Klima war für Kranke und kleine Kinder ohne genügende Heizvorrichtungen nicht zuträglich. Eine große Anzahl Kranke waren gestorben, eine große Anzahl wiederhergestellt. Jede von uns Krankenschwestern nahm einen Arm voll Säuglinge und haben wir diese nach Bergen op Zoom gebracht, wo ein besser eingerichtetes Nothospital war; außerdem brachte ich selbst eines Abends 28 alte Leute (alle in den 80er Jahren schon) nach dem „Bois“, und damit hatte die Parade für uns zu existieren aufgehört; sie wurde fortan als Nachterbleib für Bedürftige in Gebrauch genommen. Zwei Rote-Kreuzschwestern und ich hatten dann den sehnlichsten Wunsch, uns einige Tage lang nach Belgien zu begeben, um uns die Kriegsschauplätze dort einmal anzusehen. Obwohl wir von unseren Doktoren und Vorgesetzten entschieden abgeraten wurden, ließen wir uns nicht irremachen und haben dann 4 Tage lang unter Leitung eines Kapitan-Pfadsfinders eine sehr interessante Reise gemacht. Der Herr hatte sehr gute Ausweisepapiere, war schon mehreremal in Antwerpen gewesen und war sein Einfluß bei jedesmaligem Abstemplern unserer Legitimationen außerordentlich fördernd. Wir hatten ein ausgezeichnetes bequemes Automobil. Im Innern des Landes konnte man nicht begreifen, daß wir soweit unsere Reise hatten unbegleitet fortsetzen können, da kein einziges Privatauto die Absperrung passieren durfte. Aber! — wir hatten es erreicht! Vielleicht hatte unsere Verurteilung dazu beigetragen, daß wir durchgekommen waren. Antwerpen, Mecheln, Löwen, Brüssel, Namur, Dinant, Quik Wisé und dann über Tongern, Hasselt wieder zurück. Alles Gesehene steht einem noch vor Augen, und hier in der Stille und Ruhe scheint alles noch größeren Umfangs zu sein und das Elend viel schlimmer als zu der Zeit, wann man es mit eigenen Augen ansah. Es gab manche Strecken, wo friedliche Ruhe herrschte, die Leute auf dem Felde arbeiteten; nur allein die deutsche Flagge wehte, wo ein kleiner Wachposten stand. Es gab herrliche lange Wege, zwischen den Wäldern im Herbstschmuck, wo man vergessen konnte, daß man im eroberten Lande war. Dann fuhren wir durch Dörfer, wo alles verwüstet war, radikal zusammengeschossen, und über den Trümmern noch die Brandluft lag, zwischen denen ein ärmliches Kindchen mit den Steinen spielte; und dann dort die einsamen Gräber! Ein Anblick, um nie zu vergessen! In den Städten selbst war der Zustand leidlich! Meistens war ein Teil verwüstet und weiter nichts. In Antwerpen waren wir in verschiedenen Häusern, wo die Vorderseite vollständig unbeschädigt schien, aber dann das ganze Hinterhaus durch Granaten in einen Schutthaufen verwandelt war. Deutsche Zeit auf dem Kirchturn! Deutsche Flaggen überall! In Quik stand auf der Station mit Riesenbuchstaben: „Nütlich, Hauptbahnhof!“ und hängen überall die deutschen blauen Briefkasten. Dinant hatte sehr gelitten; eine Schande, daß allein die Franktireurs die Schuld davon tragen“, sagte mir der oberste Befehlshaber! Überall waren die Deutschen außerordentlich tüchtig! Auf allen Kommandanturen konnten wir Benzin erhalten, ja, selbst einmal gab uns ein Hauptmann noch welches zum Geschenk und sagte: „Grüß mir Holland!“ Häufig vertrauten die Deutschen uns ihre Briefe an zur Beförderung, wofür wir dann ein Stückchen einer Granate oder einen Knopf von einer belgischen Uniform geschenkt erhielten als Andenken. Dieser Enthusiasmus von all den deutschen Männern, grenzenlos! Überall war Landwehr und Landsturm, gleich nach der Einnahme gekommen, aber einzelne hatten auch die Schlacht mitgemacht. Einmal ließ man unser Auto nicht passieren wegen Spionageverdacht, und glaubte man, den Spion unter uns drei Rote-Kreuzerinnen vermuten zu können. Wir lachten und sagten, man möge uns ruhig an unseren Haaren ziehen, es würde nicht abgehen. — Und waren die Deutschen dann gleich wieder freundlich und höflich. Die Versorgung mit Lebensmitteln, sagte mir eine Freundin, in Brüssel sei ziemlich geregelt, nur das Brot wäre schwerlicher zu beschaffen. In Quik waren dieselben Zustände, aber bei uns hier in Liel ist seit Wochen kein Weißbrot mehr zu bekommen. Aber „braun“ schmeckt auch gut. Ich könnte noch Vogen voll schreiben und doch den Eindruck nicht erzählen von dem, was ich erlebte. Nun bin ich seit gestern wieder zu Hause, um mich etwas zu erholen. Stets sehe ich die einfachen Kreuze noch im Geiste. Allerfeinstimmung! Und doch, doch bekommt man stets mehr Sympathie für das deutsche Volk, nichtsdestoweniger sie Tod und Verderben brachten. Die Deutschen haben eine Kraft, vor der man grenzenlosen Respekt haben muß! Von den Deutschen können auch wir noch sehr viel lernen, hauptsächlich die Organisation! Wenn ich noch an die Paraden in Rosenbaal denke! es war ein furchtbares Durcheinander! Ein wirkliches Chaos, auch wohl deshalb, weil Rosenbaal durch die Masse der Flüchtlinge vollständig überumpelt worden war. Es war fast keine Ordnung hineinzubringen. Außerordentlich behilflich waren uns die Soldaten, die auch das Essen kochten, und viel guten Willen zur Hilfe hatte eine Menge Studenten, die aus Leiden herübergekommen waren. Als man so zwischen dem belgischen Volk war, fing die Sympathie für dasselbe doch merklich an, abzufühlen. Schmutzig, träge, anmahnend und natürlich furchtbar gehässig. Befähige ich Dein Talent, so würde ich ein Gedicht „auf die Augen der belgischen Frauen“ machen. Niemals vergesse ich die traurige niedergeschlagene Äußerung einer der Vorstandsdamen eines Antwerpener Lazarets. Wir baten sie um ihren Stempel als Andenken. Sie sagte: Notre sceau n'a plus aucune valeur! (Unser Stempel hat gar keinen Wert mehr). Und dann die hoffnungslosen Äußerungen von den ärmeren belgischen Frauen! Ich war die Verbandshelfer und hörte inselgesessen den ganzen Tag ihre Klagen. Auch hier in Liel sind ungefähr 50 belgische Flüchtlinge untergebracht in einer leeren Fabrik, sie spielen nur immer Karten. Ich werde dem Bürgermeister den Rat geben, diese Belgier nur schleunigst wieder in ihr Land zurückzusenden. Nun bin ich beschäftigt, tapfer Pulswärmer zu striden für unsere Soldaten hier; hoffentlich bekomme ich bald einen Ruf nach irgend einem Hospital. — — —

nen, hauptsächlich die Organisation! Wenn ich noch an die Paraden in Rosenbaal denke! es war ein furchtbares Durcheinander! Ein wirkliches Chaos, auch wohl deshalb, weil Rosenbaal durch die Masse der Flüchtlinge vollständig überumpelt worden war. Es war fast keine Ordnung hineinzubringen. Außerordentlich behilflich waren uns die Soldaten, die auch das Essen kochten, und viel guten Willen zur Hilfe hatte eine Menge Studenten, die aus Leiden herübergekommen waren. Als man so zwischen dem belgischen Volk war, fing die Sympathie für dasselbe doch merklich an, abzufühlen. Schmutzig, träge, anmahnend und natürlich furchtbar gehässig. Befähige ich Dein Talent, so würde ich ein Gedicht „auf die Augen der belgischen Frauen“ machen. Niemals vergesse ich die traurige niedergeschlagene Äußerung einer der Vorstandsdamen eines Antwerpener Lazarets. Wir baten sie um ihren Stempel als Andenken. Sie sagte: Notre sceau n'a plus aucune valeur! (Unser Stempel hat gar keinen Wert mehr). Und dann die hoffnungslosen Äußerungen von den ärmeren belgischen Frauen! Ich war die Verbandshelfer und hörte inselgesessen den ganzen Tag ihre Klagen. Auch hier in Liel sind ungefähr 50 belgische Flüchtlinge untergebracht in einer leeren Fabrik, sie spielen nur immer Karten. Ich werde dem Bürgermeister den Rat geben, diese Belgier nur schleunigst wieder in ihr Land zurückzusenden. Nun bin ich beschäftigt, tapfer Pulswärmer zu striden für unsere Soldaten hier; hoffentlich bekomme ich bald einen Ruf nach irgend einem Hospital. — — —

Die Winterausrüstung des russischen Soldaten. Im Sommer trägt der russische Soldat eine leichte, dünne, weiße Leinenbluse; im Frühling und Herbst sieht man ihn selten ohne seinen langen Überrock. Wenn der Winter aber mit seiner Kälte einsetzt, dann hüllt er sich in sein wärmstes und bequemstes Kleidungsstück, in seinen Schafpelz. Der englische Berichterstatter Hamilton Hyde empfing einen merkwürdigen Eindruck, als er die ersten Regimenter in ihren Winterpelzen sah. Die behaarte Seite des Fells wird nach innen getragen, und außen erscheint die rothgegerbte Haut in einem schmutzigen Gelb. So stapfen sie daher, warm und behaglich und sind gegen jede Kälte gerüstet. Wenn der russische Soldat seine richtige Winterausrüstung hat, was freilich durchaus nicht bei allen der Fall ist, dann trägt er feste Schuhe, in die die Weinkleider gesteckt sind, und einen „Wassil“ aus Kamelhaar, der rund um den Kopf geschlungen ist und dessen Enden auf die Schultern herunterfallen. Die Offiziere tragen pelzbefestete Lederwesten und große Mützen aus Astrachan. Die Mützen haben aufgeschlagene Krempe, die zu drei Viertel rund herum gehen und abgeknöpft werden können, um dann über die Ohren und über den Nacken heruntergezogen zu werden. Während die Soldaten der westlichen Länder bei ihrer Winterausrüstung besonders Wert auf warme Unterwäsche legen, trägt der Russe seine dünne Unterkleidung weiter, die er im Sommer hatte. Ihm kommt es vor allem auf schwere und warme Oberkleidung an; von ihr erwartet er die meiste Wärme. Jeder russische Soldat soll seinen eigenen Kessel haben; manche tragen ihn beim Marsch in der Hand und trennen sich nicht von ihm, denn in dem Kessel kann er sich gleich seinen warmen Tee machen; in ihm holt er sich seine Portion Suppe, die die Hauptnahrung für das Heer des Zaren bildet. Es ist die bekannte Kohlsuppe, die mit etwas Fleisch gekocht wird und in der Kartoffeln schwimmen. Dazu ist er das dunkle Roggenbrot, von dem er täglich eine Ration empfängt. Es gibt nur eine Abwechslung in diesem einförmigen Menu, und das ist die stets mit Freuden begrüßte „Kascha“, ein Gericht aus Buchweizen, das trocken gegessen wird. Hyde betont, daß man in England Buchweizen nur als Hühnerfutter kenne, und denkt mit gelindem Schauer an diese Speise, von der er gekostet. Fleisch bekommt der russische Soldat nur sehr wenig, und er entbehrt es auch nicht sehr, da er es in Friedenszeiten auch nicht sehr oft zu schmecken bekommt. Desto größere Sehnsucht hat er nach dem früher so reichlich genossenen Schnaps, der jetzt im ganzen Reich des Zaren verboten ist. „Bekommt Ihr Wutki?“ fragte der Engländer einen Soldaten. „Nein, Herr, nicht einen Tropfen“, war die traurige Antwort. „Fehlt er Euch?“ „Oh ja, sehr. Manchmal schreit der Magen danach wie ein junges Kalb.“ Auf die Frage, was er in den Schützengräben mache, antwortete derselbe Krieger: „Ich summe mir so einige Melodien vor, ganz still, so still, daß es auch der Mann neben mir nicht hören kann.“